# Die
# Erzeugung
## der
# Menschen
## und
# Heimlichkeiten
## der
# Frauenzimmer.

Von

**Tissot.**

---

Zweyter Theil.

J

Der Mensch ist die edelste Creatur, oder das vornehmste Geschöpf, in welches der Schöpfer vier Appetite, **vier natürliche Begierden**, oder Anreizungen eingepflanzet. Es bestehen aber jetzt gedachte Begierden sowohl in einem natürlichen Hunger als natürlichen Durste, zu welchen ich noch unumgänglich die Liebe und die Auswürfe rechne. Was den Hunger anbelanget, so werden wir vermöge desselben zu Einnehmung der Speisen angehalten. Der Durst pflegt einen solchen Appetit zu erwecken, daß wir durch selbigen dasjenige, was etwa durch die Scheider (Colatoria) abgesondert, und durch viele Arbeit verlohren gegangen, wiederum zu ersetzen genöthiget werden. Und dafern diese Appetite ihre geziemende Ordnung zugeben, so werden wir nicht nur eine erfordernde Structur aller festen Theile, rechte Bildung und Gestalt derselben, Lager, Zahl, Verknüpfung, Temperirung, gehörige Stärke, Leben, und Seelenbewegungen, sondern auch eine gehörige Menge und Beschaffenheit aller Feuchtigkeiten im Leibe wahrzunehmen haben. Vermöge aber der Liebe ist ein Mensch vermögend, seines gleichen wieder hervor zu bringen, nach dem mit lebendigen Buchstaben in uns eingezeichneten Befehl Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde.

Endlich dasjenige, was zur Nahrung unsers Leibes nicht gehörig, und keinen Nutzen in der thierischen Haushaltung mehr zu geben vermögend ist, wird der Nothwendigkeit nach durch die darzu bestellten Oerter auszuführen erfordert.

Hier muß ich zugleich gedenken: daß aller drey Naturreiche Kräfte in des Menschen Leibe sich befinden, nemlich die 1) wachsthümliche Kraft (Virtus vegetativa) die 2) lebhaftigmachende Kraft, (Virtus mineralis). Diese letzte Kraft wirket den beständigsten Theil aus, der in keinem Feuer weichet. Wie denn die Erde des Bluts, wenn man sie mit ihrem eigenen Salze versetzet, sich zu einem dunkelrothen Glase zusammen schmelzen läßt. Auch sogar haben einige Menschen ganze Steinbrüche in sich, welche diese mineralische Existenz mit schmerzlichen Geschrey zuweilen bekräftigen müssen. Der Verfasser Quadrati Alchimisti führet ein Exempel an, wie in eines Menschen Kopf Gold aus der Zahnlücke gewachsen, zum Beweis: daß manchmal auch die in uns befindlichen Erzgruben offenbar und sichtbar werden. Wie viel das Quecksilber zu Tödtung der Würmer, Fortschaffung der äußersten Schärfe, die von Fäulung der Säfte entstehet, beyträgt, wissen die französische Candidaten. Wie groß noch die transmutirende Kraft im Thierreiche sey, bezeuget ihr aus dem Urin hervorgebrachtes Salz, ihres Phosphori zu geschweigen. (Phosphorus ist etwas, das unangezündet brennt oder leuchtet, als faul Holz, Haare die man streicht u. s. w.

An

An der Thierischen Kraft wird kein Mensch, so lange er lebet, zweifeln, ja dieses ganze Gewächs wie ein dichter Baum aus zarten Zäsergen, oder Fibern bestehend, wird auch im Tode, da die Formä subalternä wieder erwachen, die nicht mehr sub Forma generica stehen, wieder lebendig, zu unzähligen Würmern und Ungeziefer. Den Wachsthum menschlicher Leiber nehmen wir täglich wahr.

Wenn nun die wachsthümliche Kraft in uns eingehet, abnimmt und sich der Verwesung zu unterwerfen beginnen will, so entstehet in unsern Körpern eine große Menge feuchtes Salz. Denn die wachsthümliche Kraft in uns ist die delikateste, und man kann ihr leichter schaden durch große Menge hitziger Getränke, allerley unter einander genommener Speisen, die Gährung machen, Verstopfung der Gefäße, des Nahrungsafts, allzu überflüßige Nässe ꝛc. sie nimmt auch bey allen schweren angehenden Krankheiten am ersten Abschied. Daher siehet man, wie die Leiber eingehen, zusammenfallen, und verwelken. Aus Erfahrung wissen die Chymici, daß frische Kräuter kein flüchtiges Salz geben, wenn sie aber verwesen, geben sie desselben eine große Menge. Daß also die wachsthümliche Kraft nach und nach eingehe und ins Abnehmen gerathe, bezeiget der Ueberfluß des flüchtigen Salzes. Sonst auch die Thiere, die Ueberfluß an solchen haben, sind natürlicher Weise sehr zur Geilheit geneigt. Denn die Saamen an sich selbst sind nichts anders, als ein subtiler Extract unsers

ganzen menschlichen Wesens, voll von dem flüchtigen Salze. Auch aus allen Saamen der Pflanzen ziehet man eine große Menge Salz, welches nebst seiner Schärfe die Natur des Krauts, von welchem der Saame ist, vollkommen hat. Nun sind diese Saamenkornleiber voller Kräfte, weil die ganze Kraft der Pflanze in den Saamen gehet, und bleibet darinnen in einem Centro und letzten Punkte stecken. Daher sehen wir an den Kräutern, daß das ganze Gewächse fort und fort kraftloser werde und welke, je reifer sein Saame wird. Auch unsre Facultates naturales und vitales sind der Art: daß eine vor der andern durch die Uebung sich zur Herrschaft im Leibe habilitiren läßt.

Der Mensch bestehet aus zwey wesenlichen Theilen, nehmlich aus der Seele und dem Leibe.

Die Seele ist ein denkender, endlicher, unmaterialer und unsterblicher Geist, machet mit dem organischen Leibe den Menschen, hat die Herrschaft über den Leib, und lenket auf einen Wink die Bewegungen, so von dem Willen herrüren. Die Seele wird auch von den Alten das Gemüthe, der wirkende Anfang der Natur, der Archeus, der Anfang der Bewegung, die Lebensluft genannt.

Die vernünftige Seele ist mit dem ganzen Leibe und jedem Theile desselben aufs genauste vereiniget, dahero selbige nothwendig als ein vollständiger und vernünftiger Geist den Zustand aller Theile auf das innerste erkennet, demselben vorstehet, und kraft der ihr von Gott gegebenen und verordneten

Kräfte die bevorstehenden Gefährlichkeiten sowohl abzuhalten, als auch von sich zu treiben fähig ist.

Die menschliche Seele ist von der Seele der Thiere, in Ansehung der Vernunftsübung unterschieden. Die Seele der Thiere hat eine Aehnlichkeit der Vernunft, welche insgemein ein Vernunftschluß genennet wird, welcher allezeit die äußerlichen Sinne haben muß; als durch deren Hülfe er sich mancherley Bilder von den Gegenständen macht. Sie ist aber von der Vernunft unterschieden, denn dieselbe kommt allein der menschlichen Seele zu. Der Vernunftschluß aber ist in Erwägung der Vernunft finster, und bedarf viel Zeit zu Ersinnung gründlicher, gewisser und wahrhaftiger Dinge, da hingegen die von der Seele herrührenden Wirkungen der Vernunft sehr hurtig und keines langen Vernunftschlusses bedürfen. Daher ist die Rede der Thiere weit von der menschlichen entlegen, weil der Mangel der Vernunft in denselben der Zunge eine geschickte Art ordentlich zu reden nicht darreichet.

Die Seele ist den Eigenschaften nach unterschiedlich: 1) Sie ist entweder hurtig, wie bey den Cholericis und Sanguineis. 1) Das cholerische Temperament ist warm und trocken: 2) Das Sanguinische warm und feucht.

2) Oder sie ist langsamer, wie bey den Phlegmaticis und Melancholicis. 1) Weil das Phlegmatische Temperament kalt und feucht ist: 2) Das Melancholische aber kalt und trocken.

## Anmerkungen.

1) Der Seelen Eigenschaften sind Verstand und Wille, so vor dem Falle vollkommen, nach dem Falle aber verfinstert und verkehret sind. Daher 1 Cor. 15. v. 47. 48.

I. Eigenschaften des Verstandes, **vor dem Fall**, waren: Wissenschaft, Verstand, reife Ueberlegung, Beweisung, Unterscheidung, Gewißheit, Wahrheit. 2) **Nach dem Falle.** Unwissenheit, Unverstand, Leichtgläubigkeit, das Rathen, Verwirrung, Zweiflung, Fehler.

II. Eigenschaften des Willens, vor dem Fall, waren: Klugheit, Erwehlung, Vorsichtigkeit, Aufrichtigkeit, gut Gewissen, Gemüthsruhe. 2) Nach dem Falle. Dummheit, Wanken, Unbesonnenheit, Bosheit, Bereuung der That, Verzweifelung.

Die Seele wird gleich in dem ersten Augenblick der Empfängnis mit dem fruchtbaren Saamen durch beyde Eltern in das wahre Eychen fortzepflanzet, selbige ist so mächtig, daß sie in die Lebensbewegungen (Actiones vitales) wirket. Daher sie alles also anordnet, damit der Nahrungssaft denen formirten und noch zu formirenden Theilen einverleibet und angeleget werde. Woraus endlich nicht allein das accurate Gebäude des Leibes, sondern auch die Befestigung aller und jeder Theile entstehet.

Die Seele, wenn sie mit dem Wachsthun der Frucht beschäftiget, drücket dem Leibe öfters was ein,

ein, welches zu dessen Structur sonst nicht gehöret, nachdem es derselben von der Seele der Mutter in gewisser und ausdrücklicher Abbildung mitgetheilet worden. Daher erscheinen nachgehends Brandmähler oder Feuermähler und unterschiedliche Muttermähler an dem Leibe, welche sonderlich in der Hälfte des Schwangergehens der Leibesfrucht eingepräget werden.

Die Seele hat ihre Residenz oder Sitz in allen und jeden Theilen des Leibes; ihre Eigenschaften aber und Kräfte offenbaren sich nur durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden, z. E. der Verstand, die Einbildungskraft, und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Kopfe, und zwar, sonderlich in dem Gehirne, die Kraft zu sehen in Augen, das Gehör in Ohren. Der Wille wird im Herzen empfunden, Neigungen aber werden in denen Eingeweiden verspürt. Also wenn sich jemand im Zorne beweget, so empfindet er offenbare Veränderungen an der Leber. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung des Erbarmens durch Mitleiden und Freude empfindet, so merket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Man eignet der Seele **zwey Eigenschaften oder Kräfte zu**, die eine ist: daß sie alle Bewegungen des Leibes empfindet, und von denselben gleichsam angereitzet wird, und diese pflegt man den **Verstand** (Intellectum) zu nennen. Die andere Kraft der Seelen, als welche wirkend ist,

nach solcher begehren wir das Gute, und fliehen hingegen das Böse, dieses pflegt man den **Willen** zu nennen. Hieher gehöret noch diejenige Kraft, welche sich bey einigen im Separiren und Secerniren ereignet, dieses pflegt man das **Nachsinnen** (Judicium) oder die **Beurtheilungskraft** zu nennen.

Bey jungen Leuten dringen die Kräfte der Seele mehr in den Körper und in die Bewegungen des Leibes, davon entstehet die Lebhaftigkeit, die Munterkeit und Hurtigkeit der Jugend; hingegen ist die Kraft des Verstandes, der Ueberlegung u. s. w. bey jungen Leuten um so viel schwächer. Denn je mehr der Leib zunimmt, je mehr nehmen das Gedächtniß, die Empfindungskraft und das Nachsinnen ab.

Menschen von einem feuchten Temperamente sind geschickter zu Fortpflanzung ihres Geschlechts, als Leute von trockenem Temperamente.

Zwischen denen Bewegungen des Leibes und der Seele ist ein sehr genaues und unzertrennliches Band, zu welchen aber zu allen Zeiten die Gegenwart der Seele erfordert wird.

So lange als die Bewegungen des Lebens dauern, so lange die Motes vitales dauern, so lange ist die Seele gleichsam mit Ketten an den Leib gebunden; wenn solche aufhören, nimmt die Seele vom Körper ihren Abschied.

Die Trennung zwischen Leib und Seele nennet man den Tod. Dieser kommet nicht allein von natür-

natürlichen Dingen, sondern am meisten von dem Willen Gottes her, der befiehlet, wegen des gethanenen Falls zu sterben. Wenn Gott der Seele, welche nach den vorgeschriebenen Gesetzen im Leibe agiret, die Kräfte zu gewisser Zeit entziehet, muß der Mensch sterben. Die Ursache eines allzufrühzeitigen Todes kommt gleichfalls vom göttlichen Willen her, welche dem verborgenen Gerichte Gottes zuzuschreiben ist, das Gott über die Welt ergehen zu lassen beschlossen hat. Gott läßt einen jungen Menschen aus besonderer Vorsorge wegsterben, entweder wegen eines bevorstehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden Gerichte Gottes, Buch der Weisheit am 4. Cap. v. 14. Schreyen und Heulen der Raben und Nachteulen bey Krankenhäußern ist daher eine Ankündigung des Todes, weil diese und dergleichen Thiere denen übeln Ausdünsten, so aus der Kranken Leibern geschehen, sich nähren und nachgehen.

Nach geschehener Trennung zwischen Leib und Seele wird der Leib alsobald kalt und starr, gewinnet so fort einen Todtengeruch, darauf nimmt die Fäulung allgemach ihren Anfang, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, die Glieder hingegen werden weich und etwas warm. Darauf setzen sich hin und wieder gelbe und grünlichte Flecke an, welche endlich schwarz und ganz schimmlicht werden, so sich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Straßen und Furchen durch den Leib und Gesichte verursachen.

Inwen-

Inwendig im Fleische entspinnen sich Würmer und Maden. Weil aber durch die Fäulniß ein großer Theil von den öligten und salzigten Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges, öligtes Salz verwandelt wird, so verdünstet solches nach und nach, und zertheilet sich durch die Luft, wie der Gestank beweiset. Die irrdischen Theilgen bleiben ganz trocken zurücke als eine lockere Erde, welche durch Anrühren zusammen fällt. Die Knochen, weil sie aus weniger Fettigkeit und Feuchtigkeit bestehen, sind der gänzlichen Verwesung so leicht nicht unterworfen. Dieses alles, weil es zum Körper gehörig, so wollen wir deswegen zu dem andern wesentlichen Stücke des Menschen schreiten.

Einige gesunde und frische Menschen können sich den Tod, ja den Tag und Stunde prophezeyen, andere tödliche Krankheiten. Ich glaube also: daß zuweilen der Schöpfer der Seele die Nothwendigkeit und Zeit zu sterben eingepflanzet, zuweilen aber siehet schon zum voraus die Seele den übeln Zustand des Leibes, und da sie sich zu Abwendung des großen Uebels nicht standhaftig befindet, so kann sie gar wohl tödtliche Krankheiten und Tod verkündigen. Andere merken ganz besondere Gemüthsveränderungen und des Leibes bey solchen Menschen, die zu tödtlichen Krankheiten oder Tod geneigt sind.

Die Art des Todes ist unterschiedlich nach Unterschied der Krankheiten. Man zählet derselben

dreyerley, die Leute sterben entweder an Ohnmachten, Schlafsucht oder Convulsionen, (schweren Noth). An dem bösen Wesen sterben gemeiniglich junge Leute, an Schlafsucht alte, an Ohnmachten mehr die Weiber als die Männer. Die Ursachen des Todes sind entweder gewaltsame, oder giftige, oder Krankheiten, wenn nemlich der Tod auf acute, oder langwierige, oder für sich schlimm ausschlagende, oder übel curirte Krankheiten folget; etliche sind natürliche, wenn sonder gewaltsame, giftige oder kränkliche Ursachen die Menschen sterben, dergleichen sonderlich den Alten begegnet.

Der Leib ist ein materialisches Wesen, zur Fäulniß geneigt, und bestehet aus unterschiedlichen Werkzeugen, anfänglich vom Schöpfer aus einem Erdenkloße gewebt, hernach aber durch göttliche Zulassung durch die Fortpflanzung zu dem Ende hervor gebracht, damit er eine Wohnung einer vernünftigen Seele seyn möge.

Der Leib wird in Ansehung des Geschlechts und Unterschieds der Geburtsglieder in einem männlichen und in einem weiblichen getheilet.

Am männlichen Leibe sind die Fibern oder Zäserlein als die Grundsäulen der Theile größer, stärker und härter, daher ist der äußerliche Umfang des Leibes gespannter und vester, die fleischigten Theile sind stärker; wir nehmen auch eine besondere Leibesstärke wahr, einen starken und lebhaften Puls, große Wärme, gesunden Zustand derer

Schei-

Scheidungen und Auswürfe, männlich und harte Sprache, zur Zeit der Mannbarkeit einen Bart, Membrum virile cum Testiculis Scroto inclusis, der Saame zeiget sich bey dem 12. Jahre, das Gemüth ist vest und beständig, und das Nachsinnen reiflich.

Am weiblichen Leibe sind die Fibern oder Zäserlein weich und zart, zum Beweis: daß das Flüßige die übrigen Theile übertreffe. Daher finden wir: daß der äußerliche Umgriff des Leibes etwas weicher, der Puls nicht so stark und lebhaft, die Gefässe kleiner, mehrere Menge Feuchtigkeiten in Schweislöchern, und obgleich die Zäserchen schlapp, ist doch die Empfindlichkeit sensibler und subtil, daher zu starken Bewegungen und stärkern Krankheiten geneigter. Zur Zeit der Mannbarkeit ein Wachsthum des Brustbaues, gewöhnliche Monatszeit, so sich alle Monate wieder einfindet, tüchtige Glieder zur Empfängnis, Schwangerschaft und Säugung, nach geschehener Geburt eine Milchquelle in Brüsten, ein zwar guter Stand der Scheidungen und Auswürfe, leichter aber als bey Mannspersonen, Verwirrung. Das Gemüthe ist furchtsam, zum Zorne, sonderlich beym Schwangergehen, und dergleichen Gemüthsneigungen, auch Vollblütigkeit geneigt, ist etwas verliebter als das männliche Geschlechte; solcher Appetit oder Anreizung entstehet natürlicher Weise von der Clitoris, sonst würden die Frauenzimmer vielleicht vor den Geburtsschmerzen schauern. Manche lassen auch

wohl

wohl den Zügel der Schamhaftigkeit fahren, welcher aber den weiblichen vor dem männlichen Geschlechte sonst angebohren ist, und machen zum Beyschlaf Gelegenheit. Die aber, so die Liebesbegierde aus Schamhaftigkeit unterdrücken, bemerken bey sich Liebesbegierden, so die Aerzte Furoren uterinum nennen. In Erwegung dessen ist das weibliche Geschlecht nicht zu tadeln, als ob es vor dem männlichen zu Lastern geneigter sey, denn beyde Geschlechter begehen manchmal was sich nicht ziemet.

Des Leibes Materie ist ein schleimichtes fettes Wesen, so aus einer zarten Erde, Fette und Wasser bestehet; solches beweiset 1) die Kochung, vermöge derselben können alle weiche Theile, ja selbst die Beine in dergleichen schleimichte und fette Materie verwandelt werden. Daher schliessen wir mit Recht: in was sich ein Ding verwandelt, aus selbigen ist es genommen. 2) Die Beine zarter Kinder und junger Leute, auch der Thiere, in welchen augenscheinlich dergleichen Schleimigkeit wahrgenommen wird. Denn wir bemerken: daß die ersten Staffeln der Thiere von der Nahrungsfeuchtigkeit oder dem Eyweiße den Anfang nehmen, und daß sowohl ungebohrne Kinder als Küchlein durch warmes Wasser zu einer hellen Feuchtigkeit sich gänzlich auflösen. 3) Die Ernährung, denn alles was schleimicht und gallicht ist, nähret den Leib und dessen Theile. Daher sehen wir bey starken Leibern ein gallerhaftes Blut, bey denen aber, so an Schwinden oder Hunger sterben, ein flüßiges Blut, so

aller

aller Gallerte und des Zusammenhangs beraubet ist.

## Anmerkungen.

1) Die Erfahrung giebt: daß Thiere, je älter sie sind, je härtere und vestere Theile sie haben. Deswegen auch das Fleisch länger kochen muß, und die Knorpeln verwandeln sich in Beine, welche bey Alten viel härter als bey Jungen sind.

2) Junges saftiges Fleisch, dergleichen ist etwa Rind- Kalb- Schöpsen- Lamm- Zieglein- Hühnerfleisch, weiche Eyer, und die daraus gemachten Brühen und Suppen gehen sonder Verzug in die Nahrung, und ersetzen gar bald das durch Krankheit oder Blutstürzungen entzogene Geblüte. Daher die Franzosen, weil sie dergleichen Kost haben, leichte Ader lassen. Und aus diesen erhellet; warum die Speisen von Pflanzen und Gewächsen, wenn wir die Saamen ausnehmen, wenig Nahrung geben.

3) Es leget sich nicht allezeit ein schleimicht fettes Wesen an die ernährenden Theile an, obgleich die Menschen stark essen, und Speisen mit Begierde täglich verlangen, so bleiben sie doch mager. Daher ist das deutsche Sprüchwort entstanden: wenn man sie schon in das Fett eintunkte, bleiben sie doch mager.

Die Ursache einer Magerkeit entstehet: 1) Von vieler Wärme in Ansehung Anderer: 2) Von starkem Pulse, vermöge dessen gehet eine größere

Menge

Menge der Nahrung in die Luft durch die Ausdämpfung. 3) Wenn die ernährenden Theile, sonderlich die weichen, ihre gehörige Ausspannung nicht haben, das ist, wenn die Theile nicht disponiret sind, (i. e. Partes illegitime sunt extensä) und die Schweislöcher nicht offen, oder allzu klein, dergestalt, daß sie wenig schleimicht fette Materie in sich nehmen können. Wo also die Spannung der Theile fehlt, fällt das Blut mit Gewalt in die Theile, dergestalt, daß, ob sie schon sehr ausgedehnet, dem unerachtet nicht ernähret werden, oder die Theilgen schwinden, wie wir in Schwindung derer Theile gar augenscheinlich sehen. Daher nehmen junge Leute eher zu als alte, welche vielmehr abnehmen. Denn bey jungen Personen sind die kleinen Oefnungen weit, und die Theilgen geschmeidig, so die Säfte leicht in sich nehmen; bey Alten aber sind Fibern oder Zäsergen zusammen gezogen, die kleinen Oefnungen zusammen getatschet, die festen Theile sind hart, und nehmen vom Nervensafte, Blut und Nahrung wenig in sich.

Die Ernährung des Leibes wird ferner gehemmet durch starke Gemüthsbewegungen, als da sind Sorgen, Traurigkeit, oder Harm, vieles Studiren, ängstliche Nahrungssorgen, u. s. w. Durch gemischte Gemüthsbewegungen, als durch Neid, denn die Neidischen machen sich selbst mager, ingleichen durch heftige Liebesbegierde. Wir sehen es an den Hunden, wenn diesen die Begierde läufig zu seyn, zurück gehalten wird, werden sie mager, hingegen aber,

wenn ihnen diese Begierde durch das Schneiden benommen, werden sie desto fetter. Durch geringe Kost und ungeräumte Speisen. Daher ist eine solche Menge Nahrungssaft in Gefäßen nicht vorhanden, als wohl zu Ernährung und Erhaltung des Leibes erfordert wird. Durch ungleiche Disposition der Theile, wenn nemlich das kleine Geäder also erweitert ist, daß die groben Theilchen mit den zarten zur Zeit der Filtration oder Durchsickerung, zugleich mit übergehen, oder wenn der Einfluß des Nervensafts gehemmet ist. Durch Anerbung, wenn die Röhrgen der zu ernährenden Theile entweder zu sehr enge oder zu sehr stark zusammen gezogen sind, durch welche der Nahrungssaft und sonderlich das schleimichte und gallichte Wesen nicht durchdringen kann, wie schon gesagt worden ist.

Durch Krankheit, Verletzung der Eingeweide und Ueberfluß der Säure. Zuweilen kann der Nahrungssaft durch das kleine Geäder oder Thürlein der Milchadern nicht durchgehen, wegen Menge eines Schleimes, so sich vorgeleget, oder wegen Narben oder Verwundung, auf vorher gegangene rothe Ruhr. Zuweilen sind auch die Milchadern zerrissen, oder die Drüsen des kleinen Geäders sind von einem käsigten Wesen verstopft oder verhärtet. Und obwohl die Nahrung in das Blut zuweilen übergeführet wird, so leget sich dem ohngeachtet solches nicht allezeit an, sondern gehet durch den Urin fort. Saure Sachen in ersten Wegen, schlagen die guten und öhlichten Theilgen aus des Magens

Grund-

Grundfeuchtigkeit zu Boden und verhindern den Uebergang in das Blut, oder aber wenn solche ja übergehen, so legen sie sich zur Nahrung nicht an.

Oder wenn die Thiere nicht der Ruhe geniessen. Daher kommt es auch: daß Mensch und Vieh geschwinde wachsen und fett werden zur Zeit des Schlafs und der Ruhe, zumal wenn der Körper schwammicht, und gut zu essen und zu trinken hat, hingegen durch Arbeit, starke Bewegung, Wachen und Fieber wieder abnehmen.

Allzu geschwinder und frühzeitiger Aufschuß, in die Länge bey jungen Leuten, verspricht ihnen gemeiniglich ein kurzes Leben. Der Mensch kann im dritten Jahre nach der Geburt, die Statur seines noch zu erlangenden Leibes abmessen, dergestalt: daß er des Leibes Länge in 21 und 24 Jahren zum voraus wissen kann. Je feuchter und je poröser die Leiber, je leichter nehmen solche zu, aber je mehr Sonnenfinsternisse des Verstandes haben wir auch dabey wahrzunehmen. **Die Schwindsucht**, allwo die schwindsüchtige Hitze das gallerichte Wesen verzehret, wovon alle Theile abnehmen, ja es haben wohl manche ihre vorige Gesundheit wieder durch solche Gallerten erhalten, wenn anders noch einiger Rath vorhanden gewesen.

**Die Mischung**: bey Phlegmaticis hat das Wasser, bey Sanguineis das Fett, bey Cholericis das Fett mit Salz erhöhet, bey Melancholicis die Erde die Oberhand.

Die Veränderungen des Leibes und dessen Bewegungen:

1) Die Kraft, oder vielmehr die Activität der Seele, den Leib zu regieren, ist in gewisse Grenzen eingeschrenket, welche sie nach Verordnung des Schöpfers beobachten muß. Diese Grenzen werden durch die siebenjährige Zahl und Alter des Menschen ausgedrücket. Dahero geschehen am Leibe und dessen Verrichtungen merkliche Veränderungen, gemeiniglich in der siebenden Jahrszahl.

Also 2) ist bekannt: daß sich in Krankheiten, so sich in 15 oder 20 Tagen zum Leben und Sterben endigen, und wo die Materie schädlich ist, ein Auswurf oder besondere Bewegungen am siebenden Tage sich zeige; ist aber die Materie nicht so schädlich, geschiehet es am 14ten Tage, bey gelinden Krankheiten, im 21ten Tage. Vor solcher Zeit hat man keinen heilsamen Ausgang zu erwarten, solcher muß auch nicht durch Arzney erzwungen werden. Dieses trägt sich auch bey andern Krankheiten zu, davon viele diese Zeitordnung so beobachten, daß wir hernach zu einer Vorhersagung des Ausganges und Cur durch gerechten Rath gelangen. 3) Ferner nehmen wir merkliche Veränderungen in den Stufenjahren der siebenden Jahreszahl wahr.

## Sieben, 7.

I. In ersten siebenden Jahreszahl oder ersten Stufenjahre, fallen die vordern Zähne aus, und

wachsen aus den Kinnbacken an deren Stelle neue. Im siebenden Monate gucken die Zähne aus den Zahnfleische herfür, und wachsen anfänglich die Hundszähne, hernach die Einschneider, und endlich ohne Ordnung die Backenzähne. Die Körper bey diesem Alter sind sehr feucht, die Zäserchen oder Fibern beugsam und empfindlicher.

## Vierzehen, 14.

II. In der andern siebenden Jahrszahl oder andern Stufenjahre, merket man bey dem männlichen Geschlechte eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, die Fibern oder Zäserchen des Leibes werden stärker, die Schaam wird mit Haaren ausgezieret, die Testikuln samt dem Scroto werden von Tage zu Tage größer, Membrum flaccidum succeßive crescit redditurque paulatim rigidum, wenn dieses sich ereignet, werden Jünglinge verliebt, die Milchhaare am Barte fangen zugleich an mit hervor zu schießen. Die Vollblütigkeit macht außerordentliche Bewegungen, jedoch sonder Beschwerung und Gefahr. Wenn das Nasenbluten nicht gut von statten gehet, das Geblüt entweder stocket oder geronnen, empfinden sie krampfigte Schmerzen, Entzündungen ꝛc. Bey Frauenzimmern zeiget sich die Monatszeit, bey der einen mit Titillation, eine andere hingegen empfindet Schmerzen, Trägheit, Hitze gegen die Mutter, Schauer, Aengstlichkeit, Spannen der nechsten Theile, Brechen oder schweres Athemholen. Die

weiblichen Naturtheile, (Regio Pubis) werden nebst der Achsel-Untergegend gleichsam mit Wolle ausstaffiret, und die Brüste fangen an zu wachsen. Dem Gemüthe nach werden sie so dann beständiger.

## Ein und zwanzig, 21.

III. In der dritten siebenden Jahrszahl oder Stufenjahre, empfangen bey dem männlichen Geschlechte die zur Fortpflanzung gewidmeten Instrumente einen festen Wachsthum. Es zeiget sich ein gesunder ausgearbeiteter Saame, und das Gemüthe hat eine Neigung zu ernsthaften Sachen. Die Ernährung des Leibes in die Länge, höret gegen das 21 oder 24 Jahr, nach dem Willen des Schöpfers auf, damit keine Ungestalt von allzu großer Statur dem Leibe zuwachse. Die Beine werden größer und stärker, die Menschen werden zur Fortpflanzung geschickt, denn das was in die Nahrung gegangen, gehet nunmehro in die Vermehrung seines Geschlechts. Daher lebt er nicht vor sich, sondern wann er eine Gehülfin erhalten, zeugt er Kinder, der Umfang des Leibes ist gespannter, die Wärme stärker, der Puls lebhaftig und stark, die Scheidungen und Aussonderungen gehen nach Wunsch von statten, das Nachsinnen ist scharf, das Gedächtniß gut. Dergleichen Urtheil sey hiermit auch von dem Frauenzimmer gefället.

IV. In der vierten siebenden Jahrszeit oder Stufenjahre machet die Natur den Körper, oder Leib schön. Daher stopft sie die Zwischenplätze de

Theil-

Theilchen mit Fett aus, wodurch das ganze äusserliche Ansehen des Leibes gleichsam ausgekleidet wird. Dieses Fett gehet bey bevorstehenden Hunger in die Nahrung des Leibes. Daher kommt es: daß Kranke mehr Hunger leiden können. Denn das Fett, obgleich nicht alle, doch ein großer Theil desselben gehet in das Blut, und ernähret indessen den Leib. Leute, die lange krank gelegen, oder ausgehungert, haben kein Fett.

V. In der fünften siebenden Jahrszahl oder Stufenjahre blühet die Jugend, und exerciret sehr heftig den Appetit der Liebe, welcher, wenn dieser sich erreget, wird der Mensch capable seines gleichen hervor zu bringen: Die Abscheidungen und Auswürfe gehen von statten. Vollblütige, schwammichte Sanguinici und andere, die gut Essen und Trinken haben, vieles Gewürzes und Weins sich bedienen, oder der Venus sehr nachgehangen, oder zu Gemüthsneigungen, sonderlich zu Zorne geneigt, bekommen leicht bey dieser Zeit das Podagra; der Vigor, die Stärke der Bewegungen wird ferner wahrgenommen, der Puls ist vortreflich, die Scheidungen und Auswürfe gehen sehr wohl von statten, das Nachsinnen ist stärker als das Gedächtniß.

VI. In der sechsten gesiebenden Jahrszahl oder Stufenjahre dauret die Munterkeit des Gemüths und Leibes durch die ganze Jugend und männlichen Alter. Das männliche Alter nimmt in diesen Stufenjahren den Anfang. Das Blut suchet einen

Ausgang durch die Mastkörner oder Goldene Ader (Hämorrhoiden).

VII. In der siebenden gesiebenden Jahrszahl (49) oder Stufenjahre, geräth bey Frauenzimmern die monatliche Zeit ins Stecken, und bleibet gar aus, allwo sie zur Fruchtbarkeit unfähig sind. Die Munterkeit und Lebhaftigkeit der Leibesbewegungen nimmt allmählig ab. Der Zorn, als ein Tyrann aller Affecten, äußert sich von Tag zu Tage, und richtet in der Thierischen Haushaltung viel Unheil an. Bey Mannspersonen gehet das Werk der Fortpflanzung langsamer von statten, der Saame verringert sich, Membrum virile paulatim flaccesit Scrotum fit Pendulum, das Nachsinnen ist zwar gut, aber das Gedächtnis nimmt ab, und was man höret oder lieset, will nicht mehr im Gedächtnisse bleiben. So aber das Nachsinnen bey Kindern scharf befunden wird, werden solche leicht durch einen frühzeitigen Tod hingerissen. Denn das ganze Leben ist in gewisse Abtheilungen eingeschrenkt, davon jede eine Veränderung hat. Wenn dergleichen aber nicht bey Kindern von allzu frühzeitigem Verstande geschiehet, so sind doch selbige Zeit ihres Lebens, da der Verstand sich recht zeigen sollte, vor andern mehr dumm und zum beurtheilen ungeschickt.

VIII. In der achten gesiebenden Jahrszahl (56) oder Stufenjahre rückt das Alter herbey, allwo eine merkliche Schwäche der Leibesbewegungen vermerket

merket wird. Die weichen Theile gerathen nach und nach ins Abnehmen, sie werden starr und zur Bewegung ungeschickt, bey vielen Menschen fallen die Haare aus und bekommen Platten auf dem Kopfe, und im Gesichte Runzeln. Der Wachsthum des Leibes höret auf, welches man daher abnimmt, weil Brüche, Wunden und andere Schäden schon langsamer geheilet werden. Also gelangen die Menschen Stufenweise und ohnvermerkt ins Alter und zur Vollkommenheit, und gehen auch Stufenweise wiederum zum Untergang.

IX. In der neunten gesiebenden Jahrszahl (63) oder Stufenjahre, das ist mitten im Alter und großen Stufenjahre, verlieret sich der Sinnen Hurtigkeit, der Puls gehet langsamer, ingleichen die Abscheidungen und Auswürfe, daher wird vieler Schleim von den hinterbliebenen Feuchtigkeiten im Blute erzeuget, der Appetit verlieret sich, die weichen Theile zehren sich ab, der Schlaf ist kurz, und werden von einer Sache leicht aufgewecket, die Wärme des Leibes vermindert sich, die Zähne fallen aus, oder schleifen sich ab.

X. In der zehnten gesiebenden Jahrszahl (70) oder Stufenjahre, das ist im hohen Alter, fallen die Zähne aus, dergestalt daß die Menschen keine Zähne haben, und die Alten werden wiederum wegen Dunkelheit der Sinne zu Kindern. Wenn nun eine Abzehrung der Glieder, Verwelkung und Schlaffigkeit entstehet, muß man nicht denken, als

ob etwa die Seele sich auch verändert. Gott entziehet der Seele die Kräfte. Daher hat solche eine gehemmte Herrschaft über den Leib. Und solche Abwechselungen oder Veränderungen (Alterationes) halten so lange an, bis der Mensch entweder durch einen Schlaf oder Ausmergelung sein Leben beschließt. Die aber das Ziel des gesetzten Lebens, so durch David von Gott vorgeschrieben, nicht erreichen, sterben entweder aus besondern Schicksal Gottes, oder durch übel geführte Lebensart, so sie durch gute Diät nicht beobachtet, sie sind also selbst daran Schuld. Hierzu kommt: daß viele sich vor den Stufenjahren fürchten, so sie nicht nöthig haben, denn des Menschen Leben stehet bey dem, der die Erde schuf, daher sterben sie unnöthig vor Furcht und Traurigkeit des Todes.

Der Leib des Menschen bestehet ferner aus zween Theilen, nemlich aus fließenden und harten Theilen.

1) **Die fließenden** bestehen aus kleinen Theilgen, so genau vereiniget und zur Bewegung beständig geneigt sind. Deren etliche gehören, zur besondern Erhaltung, als 1) **die Weibermilch**; 2) **Der Saft der Vorsteher**, welcher dem Saamen gleichsam statt der Hülle dienet. 3) **Der männliche Saame** wird getheilet: 1) In den **gallerhaften Theil**, welcher wieder fortgehet, und ist gleichsam eine Hülle der Fortpflanzungsluft oder der höchstgeistischen Theilchen. 2) **In den höchstgeistischen Theil**, welcher durch seine Beseelung, oder so zu reden, Anhauchung das Eygen fruchtbar machet, nicht an-

ders

ders als der aus dem Stahl geschlagene Feuerfunke, welchen alsobald der Zunder fänget und Feuer giebet, dieser machet, daß an dem dritten Tage das Eygen durch die Muttertrompete in die Mutter eingehet. Daß solcher Theil sehr durchdringend und activ sey, siehet man aus der Mattigkeit, die sich nach oft wiederholten Beyschlafe zeiget.

Anmerkungen: 1) Wir haben aus Erfahrung: wenn der Saame allzu lange zurück gehalten, der Körper träg und faul worden. 2) Der Saame ist das allerbeste vom Blute und Nervensafte, daher man sich wohl vorzusehen, damit des Saamens unmäßige Abzapfung der Gesundheit nicht nachtheilig sey.

2) **Der Brustdrüsensaft** wird bey Kindern in annoch verschlossenen Leibe der Mutter zur Nahrung herzu geführet. Denn das Blut bey einem Kinde im Mutterleibe, wird in die Kehlpulsadern getrieben, und gießet sein nahrhaftes Wasser, so mit dem Namen der Milch nicht uneben beleget wird, in diese Brustdrüse, welches vermöge zweyer Gänge in die unter der Zunge liegenden Drüsen sich ergießet, hernach gehet solches aus den kleinen Gängen, so unter der Zunge verborgen liegen, in Magen, und gereichet dem Kinde zur Nahrung und Wachsthume.

Hier muß ich etliche Anmerkungen mit anführen.

1) Die Milch wird auch schon vor der Geburt wahrgenommen.

2) Ein

2) Ein freyer Ausfluß der Milch aus den Brüsten bey Schwangern, zeiget eine merkliche Schwäche des Kindes im Mutterleibe, oder daß es der Frau unrichtig gehen werde.

3) Wenn die kleinen Kinder weinen, daß sie hungrig sind, so zeiget sich zu der Zeit, da eine Frau zu säugen gewohnet, ein Ausfluß der Milch.

4) Nichts verhindert mehr die Säugung und treibt die Milch zurück als Erschrecknis.

5) Ordentlich empfinden die Weiber die Bewegung der Milch unter den Achseln, gegen die Brust zu.

6) Je weniger die Kinder an die Brust geleget werden, je eher verschwindet die Milch.

7) Wenn die Milch ohne erhebliche Ursachen also bald verschwindet, zeiget es entweder den Tod des Kindes, oder eine neue Schwangerschaft an.

8) Blaue, gelblichte oder gesalzene Milch, zeigt bald den Ueberfluß der Galle, bald übeln Stand der Eingeweide und Feuchtigkeiten an.

9) Mit demjenigen Safte, der zur Zeit des Coitus ausgelassen wird, kommt auch derjenige überein, welchen die Weiber mit einen Kützel von sich lassen, dieser thut zur Empfängnis nichts, sondern macht nur die Mutterscheide schlüpfrich. Denn der weibliche Saame erhöhet nur den männlichen, damit dieser, wenn er mit dem weiblichen vereiniget, leichter in die Mutter eindringen, und das Eygen fruchtbar machen könne.

10) Je schärfer und hitziger der Saame, je mehr stimuliret solcher auch zur Liebe. Solches trägt sich auch wechselsweise zu.

11) Zu der Zeit, da der Saame gezeuget wird, wächset dem Leibe eine große Stärke zu und der Leib wird merklich verändert.

12) Die Milch aber an sich selbst ist nichts anders als ein Nahrungsbrey, welcher Chylus in Ansehung der Nahrung allen andern vorgezogen wird, und ist ein allgemeines Nahrungsmittel. Und daher giebt die Milch nicht allein den Kindern, sondern auch allen vollkommenen Thieren die erste Nahrung, damit deren Leiber desto geschwinder wachsen, und bald die gehörige Stärke und Reife erlangen. Denn die Speisen sind hart, und machen den Magen viel zu thun, und bekommen zarten Kindern gar nicht, weil deren Magen und Gedärme noch nicht die Stärke erlanget, welche zur Auflösung der vesten Speisen und deren Trieb erfordert wird.

13) Alle temperirte Saamen, welche mit einem milchförmigen Safte begabet, rechnet man in die Zahl der Nahrungsmittel. Daher wird sonnenklar, warum allerhand Getraide und Saamen, als Gerste, Waizen, Haber, Korn, Bohnen, Erbsen, Mandeln, Castanien, Nüsse, Pinigen, Pistacien, Reis, Kraftmehl, denen Thieren vornehmlich zur Nahrung dienet, und warum das mit Wasser gekochte Mehl oder die Wasserbreye, unter den Nahrungsmitteln den Vorzug haben. Und daher ist

gar wohl bekannt: daß der Mensch von Brod und Wasser leben kann.

Etliche der fließenden Theile gehören zur Erhaltung eines Individui, oder Person.

I. Und sind allgemeine Theile, als:

1) Der Nervensaft, (Succus Nervorum), welcher auch die Lebensgeister, die Grundfeuchtigkeit, Humidum radicale, genennet wird, der Nervensaft heißt auch Liquidum, Contentum Nervorum.

2) Das Blut. 3) Des Bluts Wasser, (Lympha). 4) Der Nahrungssaft, (Chylus) oder schleimichte Brey, welcher in Gestalt einer Extraction aus den Speisen heraus gezogen wird, gehet aus dem Magen in den 12 Finger-Darm, und nachdem er mit Galle und Magenküßleinssaft (Succo pancreatico) vermischet, in die übrigen Gedärme, von da durch das kleine Geädere in die Milchadern der ersten und andern Sorte, endlich in das Behältniß (ad Cisternam chyliferam) und durch die Milchbrustader in die linke Achselader.

Anmerkung: Die Eintheilung der Geister in Thierische, Lebensnatürliche und Fortpflanzungs-Geister schmecket nach dem Alterthum; denn es ist nur eine Werkstatt, worinnen die Geister, oder der Nervensaft ausgearbeitet wird, und sind solche einerley Natur; nach unterschiedlichen Theilen aber, darinnen sie sich befinden, verrichten sie auch unterschiedliche Aemter.

1) Das

1) Das Blut, so aus unterschiedlichen Theilen zusammen gesetzet, wird entweder überhaupt, oder besonders betrachtet.

Ueberhaupt betrachtet, (generaliter sumptus) bestehet es aus drey wesentlichen Theilen:

1) Anfänglich wird es vor das Blut selbst genommen, dieses nennt man Grumus, das Dicke ist der rothe Theil in Ansehung des wäßrichten.

2) Vor die Nahrungsgebende Feuchtigkeit, (Lympha nutritia) oder Thau der kleinen Welt, wird es zum andern genommen, bestehet meistentheils aus schleimichten und gallerichten Theilgen, in solche sind noch andere zur Nahrung nöthige gemischet, nemlich wässerichte, wenig oder viele, fette und irdische. Dieses Blutwasser ist anfänglich im Blute, wenn es aber in unterschiedlichen Organis oder dazu geschickten Instrumenten abgesondert worden, so ernähret es die Theile. Bitter wird es in der Galle, süße in der Brust der Mutter, hart in Beinen und Häuten, Mäußlein, Knorpeln, in Drüsen oder Glandeln, nimmt es wieder andere Gestalt und Ansehen an sich.

3) Vor eine Auswerfungsfeuchtigkeit, (pro Sero excrementitio), welche aus unnützen Theilen besteht, und daher wird solche ein Unflath genennet. Denn es ist ein zusammen geflossener Unrath oder Wust, von wässerichten, dämpfichten, gährenden, salzigten und gallichten Theilen, welche, wenn sie nicht beyzeiten durch behörige Gänge aus dem Leibe geworfen werden, viele Ungelegenheit verursachen.

Anmer-

## Anmerkungen.

1) Das Blut in einem weitern Verstande (late sumpus) genommen, ist in Pulsadern in Ansehung der Farben viel heller und schöner; im Gegentheil ist das Blut, so durch die Blutadern zurück in das Herz geführet wird, schwärzer, aus dieser Ursache: weil das Pulsgeblüte mehr Feuchtigkeit bey sich hat. Da nun das Blutwasser in die Wassergefäße wieder eingehet, und von neuem zum Herzen geführet wird; das dicke Wasser aber in unterschiedenen Oertern abgesondert wird, und sich in viele Hölen ergießet; so wird das Blutgeblüte (Sanguis venosus) solcher Feuchtigkeiten beraubet, und ist nicht mehr so flüßig, daher bekommt es hernach eine dunkle Farbe.

2) Bey jungen Leuten gehet das nährende Blut meistentheils in die Nahrung und Wachsthum des Leibes, weil es eine große Menge Nahrungssafts bey sich führet.

3) Das Blut ins warme Wasser gelassen, scheinet wie Wolle so ausgedehnet, die Zäserlein sind der gallichte Theil des Geblütes.

4) Des Blutes rothe Masse läßt sich mit warmen Wasser auswaschen, und giebt einen zäserigten Bodensatz, wie Spinnenweben, welches, wenn wir es trocknen, brennet es leichtlich wie ein Schwefel, und wiegt zwey Theile, der Purpur aber geht ins Wasser, welches beweißt: daß er einer salzigten Natur sey, wiegt einen Theil, und dieses ist sein Solidum oder Festes.

5) Des Blutes Salzwasser ist von andern Wassern darinnen unterschieden, daß es schneller als andere Wasser verflieget, welches uns beweiset, daß es auch voller Lebensgeister ist, und zur Bewegung vieles beytrage.

6) Das ganze gesunde Blut soll drey Theile Feuchtigkeit und einen Theil Erde haben. Hat es mehr feste Theile, so sind die Leiber zur Stockung, Obstruction, Verstopfung und Grumescenz geneigt; ist es zu sehr fließend, sind sie der Fäulniß mehr zugethan, auch haben mehrentheils scorbutische und hypochondrische Leute ein rarefacirtes und leicht aufwallendes Blut.

7) Wenn man ein Glas von einem gewissen Caliber oder Maaße nimmt, in welches accurat ein Pfund Wasser gehet, wieget es sodann netto voll von Geblüte, so beträgt des Blutes Gewicht mehr: welcher Unterschied von dem harten oder festen herrühret, das in dem Blute steckt.

8) Das Geblütswasser oder das Salzwasser, (Serum Sanguinis), läßt sich in einem silbernen Löffel über dem Feuer hart sieden, wie auch das Weiße von einem Ey thut, das beweiset: daß es ein kleiner Nahrungssaft sey; vor sich brauset dieser Saft nicht, man mag ihn mit sauern oder laugenhaften Salz vermischen, er schlägt sich aber wohl zu Boden. Das zeigt: wie wohl dieser Saft proportioniret, und wie gemäßiget seine Vermischung, und wie gar nichts fremdes von Salze darinnen sey.

9) Das ganze Blut und Blutwasser läßt sich zum klaren Excrement machen. Daher ist es nöthig, daß durch genommene Speise und Trank täglich ein frischer Nahrungssaft, der fein balsamisch ist, gemacht werde, theils die Verwesung des alten zu hindern, theils den Abgang und das Consumens, welches durch Ausdampfung und Schweiß täglich gemacht wird, zu ersetzen. Denn unsrer natürlichen Hitze Art ist es, daß sie beständig etwas dispensire.

10) Alle Speisen, die wir essen, sind ohne Leben: daher sind sie ausser dem Leibe schwerer als im Leibe. Wenn sie aber bey uns im Leibe verdauet, werden sie mit dem Character des Lebens wieder bezeichnet, deswegen verlieren sie ihr Gewicht; denn ein todter Leib ist schwerer, als er war, da er lebet. Denn dieß ist des Lebens Natur: daß es in seinem wesentlichen Körper wirke, solchen bewege, und des Körpers Gewicht, so lange es gegenwärtig ist, nicht zum Vorschein lasse.

11) Wie nun das Blut ist, so wird der Saame, wie der Saame ist, so wird die Frucht. Und in dieser Frucht wieder, wie das Blut ist und sein Temperament, so ist auch das Temperament des Fleisches, der Knochen und Haut. Denn es ist alles aus einer einfachen Materie entsprossen, nur: daß die festen Theile Mangel an Wasser und Ueberfluß an Erde: die nassen aber Mangel an Erde, und Ueberfluß an Wasser haben.

12. Das Geblüte bey einem im Mutterleibe eingeschlossenen Kinde gehet aus der Afterbürde mit Nahrungssafte durch die Nabelblutader in die Leber

und

und Glissoniaschen Gang zur grossen Hohlader, und aus dieser in das rechte Oehrlein des Herzens, und von der in das eyförmige Herzensloch in das linke Oehrlein besagten Herzens.

13) Wie die Speisen, so die Nahrung; wie die Nahrung, so das Blut; wie das Blut, so die Gesundheit; wie die Gesundheit, so die Farbe an der Haut, und solche Wirkung spüret man auch in den Seelen- und Leibesbewegungen.

14) Der Umlauf des Bluts wird nicht uneben ein Band in der Seele und Körper genennet.

15) So lange dieser Umlauf des Bluts und sein Fortgang untereinander in der Bewegung dauert, und durch das Gehirne und Glieder des Leibes wohl fließet, so lange verwaltet die Seele auch ihre Aemter; wenn aber das Blut nicht mehr zum Gehirne läuft, und keinen freyen Durchgang findet, so höret alle Empfindlichkeit auf, alle Gedanken, Gedächtniß, Vernunft und die Bewegung, so unter dem Willen stehen.

16) Wir merken, daß Menschen und Thiere, je mehr und wärmer Geblüte sie haben, je stärker sind sie und je weniger zu Ohnmachten geneigt.

17) Leute, die grobe und gesalzene Speisen essen, ingleichen die viel fressen, wenig den Leib bewegen, und keine Abzapfung des Bluts haben, ingleichen die harte, feste, dichte Zäserlein oder Fibern haben, wie auch alte und melancholische Leute, haben, wenn sie Ader gelassen, ein dickes, schweres und schwarzes Blut, welches mit Nutzen abgezapfet wor-

den: denn es drohet sonst Entzündung und langwierige Krankheiten, so aus einer Verstopfung der Eingeweide und Anfüllung hernach den Ursprung nehmen. Die aber schwammichte, enge und viele Gefäße haben, sich bewegen, und gute nahrhafte Speisen genießen, geben durch Aderlassen nicht allein ein flüchtiges und helles, sondern zeugen auch eher ein mehrers von Blute, sind aber wegen Menge des flüchtigen Geblütes und Aufwallung zu gelinden Blutstürzungen, Entzünden, Geschwüren, Krampf und Fiebern geneigt.

18) Specieller aber wird das Blut aus unterschiedlichen Theilen zusammen gesetzet, und also wird es betrachtet, indem es hat:

1) **Wäßrigte Theilchen:** diese machen den größten Theil des Bluts aus, und fallen in die Sinne. Diejenigen, die das Blut im Feuer durch ein mechanisches und physicalisches Experiment untersuchet, geben vor: daß das Blut in der Destillation eine Menge Wasser gebe, welches weder sauer noch laugenhaft schmecke, auch nichts schmackhaftes habe. Vor Verfluß eines Jahres hat man in 6 Unzen Blut 3 Unzen Geist gefunden, sehr urinös, flüchtig, laugenhaft, denn er brausete mit sauern Salzen, nahm von Kupfer eine himmelblaue Farbe an: 2 Unzen Wasser: 2 Scrupel Oel: einen Gran Phosphori, eine halbe Drachmam alcalisches Salz: eine halbe Unze eisenfarbige Erde. Ein flüßiges und purpurfärbiges Blut, welches nicht vereiniget, ist am allerschlimmsten, und wird bey denen weggezapfet,

pfet, die an der Pest, Schwindsucht, Pocken und geschwind ausmachenden Fiebern sterben.

2) **Gallerichte Theilchen**: das durch Aderlassen abgezapfte Blut gehet ins Wasser, Gallerte und Dicke. Das gekochte Blut giebt viel Gallerte: denn diese Theilgen machen das zäserichte Wesen im Blute: daß also nach der Natur solche Zäserlein im Blute herumschwimmen, wie wir solches mit einem Vergrößerungsglase sehen können, wenn wir das Blut in einem behörigen Gefäße auffangen lassen.

## Anmerkungen.

1) Das Fleisch von jungen Thieren und deren Säften und Brühen, sonderlich Rind- Kalb- und Schöpsenfleisch, geben viel Gallerte, und weil sie leicht in das Geblüte gehen, werden sie andern Nahrungsmitteln vorgezogen. Wie denn alle Hüner und Tauben mit ihren Küchlein, der Nahrung treflich zu statten kommen, weil sie eine zartere, wiewohl sparsamere Gallerte als Fleisch geben.

2) **Brühen** oder sogenannte *Bouillons* von gallerichtem Fleische zur Stärkung zugerichtet, werden nicht ohne Ursache denen gereichet, die durch starke Blutstürzung und hitzige Fieber vieles Blut verlohren. Leute, die dergleichen genießen, unter welchen sich sonderlich die Franzosen befinden, können sowohl mehr als öfterer Blut weglassen, als die, so dergleichen Speisen nicht haben.

3) **Oelichte Theilchen**: diese erscheinen bey abgebrauchten Blute. Denn das, was nach vorhergegangener Ausdampfung zurück bleibt, fängt die

Flamme, etliche dergleichen Theilgen werden unter Gestalt des Fetts, des Markes, der Galle abgeschieden, etliche werden durch Ausgänge fortgeschaft, etliche gehen in Purpur des Blutes, daher die Röthe kommt. Vor kurzer Zeit, da ich das Blut chymice untersuchte, fand ich ein Oel von guter Mixtur, voll von flüchtigem Salze, der Geschmack war sauer und bitter, welches vielleicht dem Einflusse der Galle zuzuschreiben. Diese, wenn sie in gleicher Mischung bleibt, ist sie nach dem Magensafte das beste Ferment, und ist daher aus sonderbarer Vorsicht des Schöpfers in die Gallenblase verleget worden, als eine purgirende Arzeney, zu Eröfnung des Leibes, um solchen von allem Unflath zu reinigen. Hier schlüßen wir nicht uneben, weil man wenig Oel fand, so ist es wahrscheinlich: daß schon damals eine große Menge in ein flüchtiges Salz verwandelt worden. Ursache dessen ist der Ueberfluß eines laugenhaften Salzes in demselben Blute gewesen.

Es solvirte sich dieses Oel im Brandeweine wegen seines Salzes, das es in sich hatte, und wenn man 3 Tropfen davon in dessen 1 Loth tröpfelte, war das genug 2 starke Menschen schwitzend zu machen. Es zertheilet auch als eine Arzeney harte Geschwulsten und Beulen. So sehr ist ein Scorbuticus von den kleinen Franzosen gesichert: weil er die Medicin davor selbst bey sich hat, schade nur, daß des Oels nicht mehr ist. Domericus Christianus, und nach ihm der hochberühmte hallische Doctor Hofmann, machen ein antepilepticum daraus. Und wenn

wenn man das Oel so oft destilliret, bis es nach Art des Dippelianischen Oels alle schwarze Scorien verloren, soll es die unheilbaren Quartanfieber in einer Dosis von 4 Tropfen unfehlbar heilen, und ein großes schmerzstillendes Mittel seyn, dergestalt, daß Kranke, die es genommen, 20 Stunden hintereinander geschlafen: welches viele dabey stehende für einen Todenschlaf gehalten, aber umsonst: weil nach dem Erwachen die Leute sehr munter und stark sich befunden. Wenn nun eine stärkere Dosis im Blute von diesem Medicinalöle wäre, würden wir mehr Schlaf haben, und die flüchtigen Salze würden uns oft nicht so sehr beunruhigen und abmatten. Der schweflichte, flüchtige und laugenhafte Theil des Blutes ist die eigentliche Ursache, warum das Geblüt so geschwinde in die Fäulniß gehet. Und wir bemerken, wenn das flüchtige und frische Geblüt, dergleichen man bey sanguinischen und cholerischen Leuten findet, stille stehet, viel eher und gewaltsamer in die Fäulniß gehe, als das, so von einem dichten Wesen, dergleichen ist bey Melancholicis anzutreffen, und daher sind sanguinische Leute mehr ansteckenden Krankheiten als melancholische unterworfen.

## Anmerkungen.

1) Die Thiere geben dem Leibe den meisten Theil vom Schwefel und deren Fleisch, sonderlich gebraten, wobey man doch zu bemerken: daß das Wildpret den zahmen Thieren vorzuziehen ist.

2) Das Fleisch von Thieren hat mehr subtiles Oel als Kräuter, welches daher erweißlich: weil sie zur Sommerszeit viel geschwinder der Fäulniß, so einen heßlichen Geruch giebt, unterworfen, dergleichen man doch von Kräutern nicht wahrnimmt.

3) Gebraten Fleisch von Wildprete und wilden Vögeln, giebt vor dem zahmen gebratenen Fleische dem Geblüte mehrere Menge eines leichten Schwefels, so aber wenig Gallerte hat, und dieses daher: weil das Wildpret in starker Leibesbewegung ist, unter freyem Himmel in reiner Luft lebet, und lauter trockene Speisen genießet. Hierzu kommt: daß wenn es gebraten wird, viele Feuchtigkeit in die Luft dampfet, daher sich das ölichte Wesen aus Vermischung der Theilgen absondert, und durch das Feuer zur Oberherrschaft gelanget.

4) Salzigte Theilgen, solche beweiset der Geschmack. Denn das Blut ist keine unschmackhafte, sondern eine gelinde gesalzene Feuchtigkeit. Die salzigten Theilgen sind bey gesundem Stande von einem gesalzenen Salze oder Sale neutro: weil das Blut weder mit einem sauern Safte brauset, noch mit Veilchensafte seine angebohrne Farbe in eine grüne verwandelt. Dieses Salz hat einen großen Nutzen in der Medicin, sein Effect ist, Schweis und Urin zu treiben. Die ein schleimichtes und saures Blut haben, können sich dessen als einer Medicin bedienen, auch rasende und melancholische Leute, oder die Herzensangst haben. Ein gewisser Arzt preiset solches den Gelähmten an, auch bey Verstopfung der

der Nerven. In 6 Unzen Bluts hat man ein Salz gefunden; da man es wog, war es ein halbes Quentlein, möchten also damals 6 Loth und 1 Quentlein in demselben ganzen Blute gewesen seyn, es war carrosivisch und dissolvirend. Vor Verfluß dreyer Jahren satzte ein Blut in Fäulnis mit Zusatz eines alcalischen Salzes, da hatte man ein Brausen, welches zuvor nicht war. Dieß zeiget: daß das alcalische Salz durch die Fäulniß darinnen zertheilet worden.

Die Chymici wollen durchaus nicht zugeben: daß die Thiere viel fixes Salz hätten. Daher will **Boyle** behaupten, er habe einen ganzen Ochsen verbrennet, und nicht mehr als ein einziges Quentlein gefunden. Jener in chymischen Wissenschaften hocherfahrne Chymist Herr L. aber hat in 6 Unzen Blut 25 Quentlein herausgebracht, und noch von einer caustischen Eigenschaft. Die, bey denen sich vieles flüchtiges Salz findet, haben ein sehr verdünnetes Blut, welches auf das schnelleste aufwallet, und leiden meistentheils an der Hypochondrie und Scorbut. Die Aerzte wissen aus der Erfahrung: daß die flüchtigen Salze, wenn man sie sonder Unterscheid eingiebet, den Appetit verderben, sie machen matt und schwach.

5) **Lüftige Theilchen**: solche sehen wir wenn wir das frische Blut unter die Luftpumpe setzen: wenn die Luft ausgepompt, verwandelt sich das Blut in einen Schaum, oder Gäscht.

6) **Irrdische Theilgen**: diese kommen nach Verrauchung zum Vorschein in der Asche. Wenn

man das Salz aus des Bluts Asche herausgezogen, bleibt eine unschmackhafte und von Wasser unauflösliche Erde zurücke. Aus 6 Unzen Blut hat allbereit gedachter Herr L. durch die Spagirische Kunst eine stahlartige Erde gefunden, die subtil und leicht, überaus porös anzusehen. Möchten also, wenn ich nicht irre, in desselben Menschen Blut 20 Unzen gewesen seyn.

## Anmerkungen.

I. Das Blut, in Ansehung des Ueberflusses der öllichten Theile, ist geneigt zur Wärme. Im Winter gehet das Blut in die innerlichen Theile, damit es nicht von der rauhen Luft entweder verdicket, oder zur Verwesung geschickt gemacht werde. Und daher sehen zur Winterszeit die Leute blaß. Denn die Gefäße und Schweißlöcher werden zusammen gezogen: wenn die äusserlichen Theile zusammen gezogen sind, sehen die Leute blaß und mager.

## II. Particulare Theile sind entweder,

Edle oder lobenswürdige, als: 1) die Feuchtigkeiten der Augen: 2) der Speichel: das Spucken aber ist dicker, und wird von der Luft alteriret. Von den Milzsüchtigen wird solches in Menge weggespucket. 3) Magensaft, des Magens Grundfeuchtigkeit, des Magens Gährung; 4) die Galle; 5) der Kuckleinssaft, (Succus pancreaticus): 6) der Gedärme Feuchtigkeit 7) Herzwasser: Aqua pericordii): 8) Gliedwasser, Gliedschmiere, (Synovia) von dessen Fettigkeitsmangel entstehet das Schnippsen

sen (Crepitus) welches bey hagern und scorbutischen Leuten zu spüren ist. Die Drüsen desselben werden moosigte genennet, (mucaginosae Glandulae).

## Anmerkungen.

1) Der Speichel durch ein nasses Mäulchen einen andern Körper beygebracht, erwecket gleiche Liebe: dem sie solche Kraft zuschreiben: daß er durch besondere Art die moralischen Eigenschaften nicht allein aufzunehmen, sondern auch in einen andern Körper überzuführend vermögend sey.

2) Damit wir uns nicht gegen die Natur versündigen, so sollen wir den Speichel nicht immer wegspucken, sondern vielmehr meistentheils hinunterschlucken: damit die Verdauung befördert, die Biegsamkeit der Fibern oder Zäsergen erhalten, und die Unreinigkeiten einigermaßen verdünnet werden mögen.

## III. Unedle Theile.

1) Urin, Nierenschweiß: der kleinen Welt Salpeter, der Salze, der Schwefel und Mercurii Auswurf: wird eingetheilet in 1) Bluturin, und 2) Trinkurin. Ersterer theilet sich wiederum in 1) **Wasser**, 2) **Mittenschwimmendes**, so mitten inne schwebet. 3) **Bodensatz**.

2) **Aushauchung**, Ausdampfung. Durch das Wort Diapnoen wird eine gelinde Ausdünstung durch den ganzen Leib und durch den ganzen Umfang des Leibes verstanden. **Schweis**, gehet durch der Haut Schweislöcher, in Gestalt des Wassers: ist

ist ein Auswurf, so aus wäßrichten, dampfigten, salzigten und schweflichten Theilgen bestehet, welche durch den Umfang des Leibes ausdunsten.

## I. Sein Nutzen ist:

1) Daß der Leib von allen überflüßigen und höchstbeweglichen salzigten und schweflichten Feuchtigkeiten und andern Dingen, so die Verwesung dem Blute geben, befreyet werde. 2) Daß dadurch die Munterkeit und Leichte der Glieder, welche bey Zurückbleibung des Schweißes alsobald aufhören, erhalten werde. 3) Daß viele Krankheiten von Stockung der Feuchtigkeiten verursachet werden.

4) **Ohrenschmalz.** 5) Mucus Narium, Feuchtigkeit in der Nase, ist darum da: damit die Nase von der Luft nicht ausgedorret werde: die gröbere Erde des Bluts wird in Rotz und Schleim verwandelt. 6) Unflath aus den Schössen der Drüsen, der Luftröhre, der Lungengefäße. 7) Schleim der Gedärme und Urinblase, womit dieselben innerlich ausgekleistert: damit sie nicht von dem Durchgange der Contentorum verletzet werden mögen. 8) Augenbutter, (Lema). 9) Stuhlgang bey neugebohrnen Kindern sieht er schwarz. 10) Monatszeit. 11) Reinigung der Sechswöchnerinnen.

### Anmerkungen.

1) Wenn ich eines Kranken Tod oder Aufkunft prognosticiren will, darf ich nur täglich in einem gewissen Glase von einem gewissen Maase des Kranken

Kranken Urin aufziehen, wo er leichter am Gewicht wird, so wird er genesen, wächst er aber an Schwere, so stirbt er unfehlbar. 2) Je schärfer der äußerliche Umgriff des Leibes gespannet, je stärker ist die Bewegung der Feuchtigkeit zu den innerlichen Theilen. 3) Die Leute, die entblößet gehen, bekommen leicht den Husten, denn die Ausdünstung, oder Ausdampfung wird unterdrückt durch die Haut und Lunge, solchen Zufluß zu der Lunge sucht die Natur in Gestalt eines Hustens zu verhindern. 4) Die Ausdampfung bey jungen Leuten ist stärker in Obertheilen, bey Erwachsenen durch den ganzen Leib und durch die untern Theile des Leibes. 5) Durch die unempfindliche Ausdünstung, die wir nicht bemerken, gehet von Nahrungssäften im Leibe vieles verlohren, dergestalt: daß in Zeit von 24 Stunden 18 Unzen zuweilen ausdampfen. 6) In den innerlichen Theilen ist gleichergestalt so eine Ausdampfung durch die Schweislöcher, daher rauchen die Eingeweide (Viscera continuo madent) beständig. Wir sehen: daß die Excremente in gewissen Behältnissen, bis auf die Abführung, so sich verhalten, dicke werden: weil die Feuchtigkeit durch die Schweislöcher weggehet. Zum Exempel kann die Blasengalle, der Schleim und Stuhl dienen. 7) Je mehr die Menschen zum Schwitzen geneigt sind, je befreyter sind sie von Fiebern. 8) Je mehr die Ausdünstung fortgehet, je weniger Urin. 9) Zur gelinden Ausdampfung hilft viel eine reine, helle und trockne Luft, leicht verdauliche und weiche Speisen, eine

gezie-

geziemende Bewegung, die Freude und Ruhe des Gemüths, ein Schlaf von 7 oder 8 Stunden, und daß man den Leib wider die äußerliche Luft wohl bedecke. Dazu hilft auch ein leichtes und dünnes Getränke, Thee, wohl gesäuertes Brod und das Reiben der Glieder des Leibes. 10) Der Schweiß von gewissen Theilen gesammelt, und dargereichet, mutuum Armorum excitat. Sudor sub axillis collectus, pani admixtus.

### Anmerkungen von Unflath, (*Muco*).

1) Je mehr der Mensch zum phlegmatischen Temperamente geneigt ist, je mehr Unflath zeuget er. 2) Bey Kindern findet man immer viel Unflath. 3) Auch haben alte Leute wegen grosser Schlaffigkeit der Zäserlein, oder Fibern vielen Unflath. 4) Eine dicke, feuchte, oder kalte Luft verdicket die Feuchtigkeit, und disponiret die Leiber zur Zeugung des Unflaths. 5) Je mehr der Auswurf von der natürlichen Farbe abgehet, und in eine gelblichte und grüne Farbe fällt, je furchtsamer ist man wegen der Verwesung. 6) Es wird mehr dieses Unflaths aus unterschiedlichen Theilen des Kopfs, als aus den Drüsen der Luftröhre abgesondert. 7) Weil die Schweißlöcher vom Durchgange der schleimichten Feuchtigkeit leicht verstopfet werden, muß man die festen Theile öfters vom Unflathe reinigen.

### Anmerkungen vom Stuhle.

1) Bey Kindern und phlegmatischen Leuten ist der Stuhl dünner als bey andern. 2) Hingegen

bey cholerischen und melancholischen ist solcher dicker. 3) Menschen, die stark mit dem Leibe arbeiten, haben dickere Excremente, und solche geben sie in Menge von sich. 4) Die Zeit zu Stuhle zu gehen, ist unterschiedlich, etliche gehen in 24 Stunden, etliche eher, etliche langsamer. 5) Je mehr die Leute ofnen Leibes sind, je weniger werden sie vom Durchfalle überfallen. 6) Wenn der Stuhl wie Rindfleischbrühe aussiehet, zeigt er den Leberfluß an. 7) Der Stuhl präsentiret beym Menschen die Gestalt einer Wurst, welcher zuweilen heßlich riechet, der vom Unterschied der Speisen und derselben Salze, so in die Schwefel agiren, entstehet.

## Anmerkungen von der weiblichen Monatszeit.

1) Je frühzeitiger dieser Fluß entspringet, je zeitiger nimmt er seinen Abschied. 2) Zeitig zeigt er sich als ein Zeichen der Mannbarkeit bey denen die vortrefliches Essen und Trinken haben, keine Gemüthsunruhe und wenig Arbeit; langsamer aber stellt sich die Monatszeit bey denen ein, die brav arbeiten müssen. 3) Je accurater er den Umlauf des Monden hält, je unruhiger dieser Fluß seinen Lauf endiget. 4) Ob wohl die Monatszeit ordentlich im Schwangergehen außen bleibet, so zeiget sich doch solche bey Vollblütigen ohne Schaden. 5) Menses im Schwangergehen sich zeigend, zeigen zuweilen eine neue Schwangerschaft an. 6) Wenn Säugende ihre Monatszeit haben, ist es nicht allezeit gesund, denn die meisten Kinder befinden sich

zur

zur selbigen Zeit nicht wohl, sie bekommen wohl so gar die schwere Noth. 7) Der Mond hat keine besondere Herrschaft über den Monatsfluß: denn einige haben solchen mitten im Monat, vielmehr zählet man nach den Tagen des Abganges. 8) Von 14 bis 20 Jahr kommt er gegen den neuen Mond, von 20 bis 30 Jahren gegen das erste Viertel, vom 30 Jahre bis 40, gegen den vollen Mond, und endlich vom 40 bis 48 Jahr gegen das letzte Viertel. 9) In der siebenden gesiebenden Jahrzahl, ist das 49 Jahr, sind die Menses stärker, allwo sie ihren Abschied nehmen, und die Weiber werden unfruchtbar. 10) Die ihren Fluß gar nicht haben, empfangen selten. 11) Die zum erstenmale die Monatszeit im Herbste oder Winter bekommen, sind in so weit unglücklich: daß wenn sie Most, frisch Bier, rothen Wein ꝛc. anrühren, solchen verderben. 12) Die annoch warm abgehende Monatszeit bey geilen Frauenzimmern genommen, und mit andern Feuchtigkeiten vermischet, macht viel Unruhe. 13) Bey neblichten Wetter im Winter haben wir mehrere Verstopfung, im Sommer mehr Abgang monatlicher Zeit. 14) Junge Kinder, so damit allzu frühzeitig befallen werden, sterben gemeiniglich, eines frühzeitigen Todes. 15) Einer, die ihre Monatsblüte hat, kann man ungestraft beywohnen, nicht aber kranken Frauenzimmern. 16) Frauenzimmer, die ordentlich ihre Monatszeit aus der Mutterscheide haben, und die öfters empfangen und gebähren, sind vor übrigen gesünder,

als

als die darzu nicht geschickt sind. 17) Ordentlicher Abgang monatlicher Zeit verhütet Mutterbeschwerung. 18) Die Ungelegenheiten von allzu starkem Abgange dieses Flusses zeigen sich allererst beym Schwangergehen; denn sie haben mehrere Zufälle, entweder in der Schwangerschaft, oder bey der Geburt, oder es gehet ihnen leicht unrichtig, oder werden gar unfruchtbar. 19) Wenn der Monatfluß in den goldnen Aderästen der Pfortader sich anfängt, beschwestern sich auch die weiblichen Naturtheile, werden gleichsam mit Wolle ausgezieret, darauf folgen mehr oder weniger Spannungen im Unterleibe und gegen die Mutter herum.

20) Wenn die ordentlichen Ausgangswege verstopfet, und ein Aufwallen des Bluts von der Vollblütigkeit wahrgenommen wird, so suchet das aufwallende Blut andere Wege, und fließet der Ueberfluß des Bluts bald durch die güldne Ader, bald durch der Augen Winkel, in Gestalt rother Thränen, oder reisset anderwärts aus. Ja es fliesset wohl gar wie aus einem Brunnen aus der Brust, oder wird zu gewissen Zeiten manchmal mit einer heftigen Bewegung eines Hustens aus der Lunge ausgeworfen, oder durch ein Blutbrechen aus dem Magen oder andern Theilen.

21) Der Nutzen dieses critischen Auswurfs durch die Geburtsglieder bestehet darinnen: damit die Vollblütigkeit und die von solcher herrührenden vielen Krankheiten, ausser der Schwangerschaft und Säugung mögen verhütet, und eine Gleichheit zwi-

schen den Feuchtigkeiten und Bewegungen, und also die Gesundheit in einem Gleichgewicht möge erhalten werden. Denn das Frauenzimmer, weil es im Mutterleibe Kinder tragen und solche nach der Geburt mit ihrer Milch ernähren soll, hat also in Ansehung des männlichen Geschlechts mehr Blut, vermöge desselben kann ein Kind im Mutterleibe ernähret werden, weil sie aber nicht stets schwanger ist, so flieset das Blut alle Monate ab. Und weil das Frauenzimmer mehr gute Nahrungssäfte bekommt, als zur Erhaltung erfordert wird, so laufet solches sehr schwer durch die Muttergefäße durch, und spannet sie weit aus, dergestalt: daß sie das Blut nicht mehr halten können, daher erwecket es den Abfluß, und währet so lange, bis dasjenige wieder ersetzet worden, was abgegangen. Wie also die Ebbe und Fluth beschaffen, so ist auch die Gesundheit und Farbe in äußerlichen Theilen.

22) Die Farbe von monatlicher Zeit ist unterschiedlich, also: daß solche bey phlegmatischen Frauenzimmern mehr blaß und wäßricht, bey sanguinischen hellroth, bey cholerischen aber und melancholischen mehr schwarz anzusehen ist: ja auch die Menge der abgegangenen Monatszeit wechselt sehr, denn sanguinische und cholerische, oder sanguinisch-cholerische, oder lahme, oder mit Schlagfluß so darnieder gelegen, geben mehr Blut von sich, als phlegmatische und melancholische Weibspersonen.

23) Die weiche und schlaffe Ausspannung der festen Theile bey Frauenzimmern und Enge der Gefäße

fäße verursachet: daß dieselben mehr Geblüte, als Mannspersonen zeugen.

24) Schwangere Weibspersonen fallen in ersten Monaten wegen Ueberfluß des Blutes, Nahrung und Mangel ihrer Zeit in üble Zufälle. Und diese tragen sich zu, weil das Blut, so alle Monate abgezapfet worden, zurücke bleibet, und doch in ersten Monaten nicht alles zur Nahrung gebrauchet wird; weil es nun überflüßig, stocket es hier und da, und erreget nach Unterschied der Theile und der Temperamente viele gefährliche Zufälle. Im Magen empfinden sie Brechen, Ekel, Ausdünstungen, verlohrnen Appetit, am Herzen Angst, schweres Athemholen, am Kopfe Schmerzen, Schwindel, ferner äusserliche Flüsse, Schmerzen, und Ausdünstungen, Zahnschmerzen, Rose, Husten, geschwollene Beine, Rücken- und Gliederreissen, Trägheit, welche Zufälle aber in den nachfolgenden Monaten, da das Kind mehr Nahrung zu sich nimmt, von selbst aufhören, oder aber, wenn die schwangern Weiber dem Müßiggange, Fressen und Saufen ergeben, und vollblütig, so halten sie auch wohl bis zur Geburt an.

## Anmerkungen von der Reinigung der Sechswöchnerinnen.

1) Die Reinigung der Sechswöchnerinnen, so sich von Rechtswegen alsobald nach der Geburt anfängt, höret kaum binnen einer Zeit von 14 Tagen auf, nach Abfluß etwas hellen Geblütes folget ein mißfärbiger Ausfluß, so immer blässer erscheinet,

endlich nimmt besagter Fluß von Tag zu Tage seine Minderung mit einem zuweilen unangenehmen, zuweilen stinkenden Geruch.

2) Die Zurückhaltung solcher Reinigung giebt Gelegenheit zu frieselhaften Fiebern oder solchen fiebrischen Anfällen, die es binnen einer Zeit von 15 bis 20 Tagen mit einem Leben oder Sterben endigen, oder es erfolgen große Entzündungen mit großer Herzensangst, schweres Athemholen, Ohnmachten, kalter Schweiß oder Rasen.

3) Wenn diese Reinigung sich gar nicht zeiget, so wird in Zukunft die Fruchtbarkeit, in Empfängniß und Schwangerschaft gestöhret, und entstehen dicke Bäuche und krämpfigte Mutterbeschwerungen.

**Feste Theile sind, deren Theilchen sehr genau mit einander feste verbunden, und aus lauter Zäsergen oder Fäden zusammen gewebet.** Sie werden in Ansehung ihrer Verrichtungen eingetheilet.

1) In principale oder edle Theile, ohne welche das Leben nicht erhalten werden kann; dahin rechnet man das Herz, Gehirn ꝛc. 2) In nicht principale, oder unedle Theile, ohne welche das Leben des Menschen gar füglich bestehen kann, als zum Exempel, die Beine. Die festen Theile sind entweder: 1) die einfachen Theile, (Simulares) deren Theilchen alle unter einander überein kommen, deren Materie ist ein Zäserlein oder Faden, und giebt den Grund zu allen übrigen Theilen, vermöge desselbigen Zäserlein (Filametum) wird die Ausspannung bald zusammen

gezo-

gezogen, bald schlaff. Solche Zäserlein, oder Fibern werden wieder eingetheilet in

1) Fleischichte oder Mäusleins-Zäserlein, sind von einer röthlichten Farbe, und ziehen den Einfluß des Geblüts nach sich, sie sind poröß, welches wir aus deren Weiche und Ausdampfung beweisen, diese machen die Ausspannung. 2) Häutigte Zäserlein, laufen kreuzweiß von einem fleischernen Zäserlein zum andern. 3) Spannadrigte Zäserlein, deren Anzahl ist unbeschreiblich. Diese Tendines oder Fibern nehmen den Nervensaft in sich und sind sehr feste unter einander gewebet, übertreffen an Härte die fleischichten Zäserlein, sind der Farbe nach weiß, mit den fleischichten hangen sie zusammen. Aus diesen jetzt benannten Zäserlein, als den ersten Grundsäulen, entstehet die schöne Maschine, oder Structur, oder Gebäude des menschlichen Leibes.

## Anmerkungen.

1) Damit die festen zäserichten Theile in einem Tono der Zusammenziehung und Ausdehnung zum Durchgange der fließenden Säfte erhalten werden, haben sie einer Ausspannung nöthig. 2) Jedes Zäserlein (Fiber) ist einer schleimichten, festen und gallerichten Materie, oder daß ich es recht sage, aus einer Schleimigkeit entsprossen. 3) Die Zäserchen sind bey Leuten die der Arbeit gewohnet, von einer stärkern Textur, oder Gewebe. Die zarten Leute aber, die den Leib weder durch Arbeit noch durch Bewegung üben, haben biegsamere und weichere Fibern oder Zäserlein. Daher 4) sind Cholerici und

Melancholici vor andern zur Arbeit geschickt. Bey cholerischen und melancholischen Leuten, weil wenig Blut in den Zwischenräumen der Zäserchen sich aufhält, können die Zäserlein nicht so biegsam und weich seyn. Daher sind solche in Ansehung der Trockenheit stärker. Bey phlegmatischen und sanguinischen Leuten stecket viel Feuchtigkeit in den Schweißlöchern oder Zwischenräumen der Zäserlein. Davon werden besagte Zäserchen oder Fibern erweichet und zur Arbeit ungeschickt. 5) Die Glieder der melancholischen und cholerischen Leute, weil sie straff, bald ausgespannet bald zurück gezogen werden, bekommen davon biegsamere und zur Bewegung geschicktere Zäserchen, und eben durch solche Bewegung erlangen sie große Stärke. Die Zäserchen der phlegmatischen Leute sind nicht wohl gespannet, daher sind sie träge und faul, hingegen cholerische Leute sind in Ansehung der Spannung munterer. 6) Je mehr die Zäserchen ausgespannet sind, desto mehr sind solche empfindlicher. Und eben darum übertrift ein Cholericus einen Phlegmatikum an Empfindlichkeit. 7) Wenn die Zäserchen in den untersten Theilen in Uebermaß gespannet sind, wird das Blut durch eine Zusammenziehung in die obersten Theile getrieben, der Einfluß zu den untersten Theilen wird gehemmet, und wegen Mangel und Zurücktretung des Blutes haben wir hernach eine Kälte in Füßen.

11) Zusammengesetzte oder organische Theile, sind aus Vereinigung unterschiedlicher Theilchen zusammengesetzet, und machen die Werkzeuge und Instru-

strumente unterschiedlicher Bedienung, daher dienen einige 1) zur **Stärke** und Bewegung. Hieher rechnen wir: 1) Die Nägel. 2) Die **Haut**, als: 1) Die Fleischhaut, dienet zur Zusammenziehung. 2) Die Gefäßhaut: ernähret die Theile. 3) Die drüsigte Haut: scheidet die benöthigten Feuchtigkeiten. 4) Die spannädrigte Haut: giebt die Empfindung. 3) **Mäußlein**, welche wir Fleisch nennen, da haben wir 1) den Anfang (Caput) 2) den Mitteltheil oder Bauch, 3) den Haarwachs, die Senne, macht den weißen Theil des Mäußleins aus, und ist aus vielen fest verknüpften Zäserlein gewebet. 4) Die **Bänder**: da haben wir bald 1) ein knorplichtes, 2) ein nervöses, 3) ein aterösses, 4) ein növeses, 5) ein Ringförmiges, 6) ein hangendes Band. 5) **Knorpel**. 6) Die **Beine**. **Anmerkung**: Die allzu große Dichtigkeit und Härte der Zäserchen und Häute, auch Enge der Röhrlein, oder Canäle, Mangel der Kräfte und Lebens bey Alten ist die wahre Ursache des Todes.

1) Zur gemeinen Bedeckung sind:

1) Das **Oberhäutlein** ist darum da, damit die Fühlung desto besser empfunden werde, und damit die Ausdünstung nicht im Ueberflusse fortgehe. Solche Oberhaut legen jährlich die Schlangen und andere Thiere ab, ehe und bevor sie sich im Sommer in Ungeziefer verwandeln; sie gehet ab bey den Menschen an Lippen und andern Theilen des Mundes, durch starke Fieber, sie hat aber weder Gefäße noch Schweislöcher. 2) **Unterhäutlein**, siehet an

und vor sich weiß aus, ist aus Gefäßen gewebet, empfindlich, am Kopfe am dicksten, dicker am Halse, dünne in Seiten, dünner im Gesichte und flachen Hand, am dünnesten an den Lefzen, hat poröse Gänge, Blutgefäße, Wassergefäße, häutige Drüsen, so man Hirseförmige nennt, Canäle zum Auswerfen, Pyramidalische Wärzchen, Löcher und Linien. 3) **Fette Haut**, Schmeerpelz hat kleine Cellen und eyförmige Säckchen. 4) **Fleischfell**, bey Thieren wird solche Haut zwischen dem Unterhäutlein und Fette einzig und allein gesehen. Diese vier Häute nennet man überhaupt die vier allgemeinen Häute oder Decken. (Integumenta).

## Anmerkungen.

1) An den Augen und Ohren der neugebohrnen Kinder sehen wir zuweilen ein noch besonderes Häutlein, welches man das Kleidchen oder **Glückshäubchen** nennet. 2) Der Ueberfluß des Nahrungssafts machet das Fett, mit welchem anfänglich von der Natur die Gedärme bekleidet werden, 2) das Gekröse, 3) das Netz, 4) die Nieren, 5) die Blase, 6) die fette Haut ꝛc. Bey Krankheiten aber, bey vielen Speculiren, Studieren, Gemüthskränkungen (Animi pathematum) thut die Natur diese Vorrathskammern auf, und so viel als sie zur Nahrung des Leibes da nöthig hat, nimmt sie weg. 3) Zur Corpulenz oder Fette sind Sanguinei und Phlegmatici geneigt, vornemlich aber Sanguinei, Phlegmatici oder Phlegmatico-Sanguinei; Hingegen dürfen über Fett Cholerici und Melancholici nicht klagen,

gen, vornehmlich aber Cholerico-Melancholici und Melancholici-Cholerici.

2) Zur Dauung dienen:

1) Die Speiseröhre, 2) der Magen, dieser beherberget manchmal 2, 3 Pf. Speisen, liegen im Oberschmeerbauche, doch so, daß ein Theil desselben mehr auf die linke weiche Seite hanget, die Leber bedeckt ihn dergestalt, daß er doch in der Mitte etwas hervorblicket. 3) Die Eingeweide, 4) die Milchadern (der ersten und andern) Art, 5) das Sammelkästchen (Cisterna lumbaris) 6) die Milchbrustader.

Anmerkung. Im natürlichen Stande liegen die Eingeweide so: daß der 12 Fingerdarm linker Seite unter dem Leerdarme sich befindet, der Leerdarm nimmt den obersten Nabeltheil oder Revier ein, der Krummdarm nimmt das untere Nabelrevier ein, endiget sich rechter Seite bey den Darmbeinen, dergestalt, daß er die Höhle des Beckens fast gar ausfüllet, dann gehet er in blinden Darm, der Blinddarm endiget sich in Grimmdarm, welcher ganz zu unterst liegt, machet eine Sichelförmige Krümmung von der rechten Seite des Darmbeins bis in Mastdarm.

Zum Geblüte dienen, 1) zu des Bluts Verdünnung, die Milz, in deren weiten und schlaffen Substanz wird die Bewegung des Bluts gleichsam zurück gehalten, damit es nicht zu sehr hurtig den Leib durchlaufe. Die Milz liegt linker Seite unter den kurzen Rippen, so, daß wenn sie mit einer heftigen Verstopfung angefüllet, man daselbst sehr leicht mit

der Hand die Aufthuung (Tumor) desselben empfinden und fühlen kann. 2) Zu des Bluts Umlauf dienet das Herz und die Gefäße. Zuführende Gefäße sind die Pulsadern, die Spannadern (Nervi). Abführende Gefäße sind, die Blutadern, die Wassergefäße.

## Anmerkung.

Die Blutgefäße der Sanguineorum sind klein, bey Cholericis größer und weiter, bey Phlegmaticis sehr klein, bey Melancholicis etwas weiter. Weite Gefäße versprechen ein langes Leben.

Zur Ein- und Ausschöpfung des Athems dienen die Lunge, das Zwergfell, der Mittendurchzug, die Rippenmäußlein. **Anmerkung.** Je steifer und stärker die Lunge, je stärker ist der Klang, daher kommt der Baß, Diskant, Alt.

Zur Abscheidung der Feuchtigkeiten dienen die Drüsen, die großen Drüsen, deren sind wahre und unächte, moosigte oder kleine Drüsen. **Zu Ausschließung des Unflaths dienen:** Erstlich des Urins, die Nieren, die Harngänge, die Blase, die Blasenschnur, (Urethra) zum andern des Schweißes: die unterhäutigten Drüsen (Glandulae miliares). Zum dritten des Stuhlganges. 1) der Poder. **Anmerkung.** Die Ab- und Ausscheidungen bey Sanguineis und Cholericis gehen nach Wunsch von statten, weil solcher Leute ihr Blut fließend und die Wege offen, bey Phlegmaticis und Melancholicis aber gehen solche langsamer.

zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts dienen. 1) Des Mannes: das männliche Glied; die Gefäße, diese sind zubereitende, ausschließende, überbringende. 2) Der Frau: die weibliche Schaam, die Mutter, die Eyerstöcke, die Eyerchen, deren sind etliche reife oder zeitige, Wasserwindeyer, so nicht den Anfang (quae prima Stamina foetus non includunt, sed Lympham tantum continent, quae etiam hydatides appellatur vel Quala subventanea): einer Frucht in sich beschließen, sondern nur eine Feuchtigkeit haben. Unreife, unzeitige Eyer, darinnen die ersten menschlichen Körpergrundlagen noch nicht vollkommen zu finden sind.

## Anmerkungen.

Das, was beym Anfange ein Saame (Germen) in dem Eye der Mutter war, wird hernach ein Keim, oder Kern, aus dem Keime eine unzeitige Frucht (Embryo vocatur) aus der unzeitigen Frucht eine rechte Frucht (Foetus) aus der Frucht ein Kind, aus dem Kinde ein Knabe, aus dem Knaben ein Jüngling, aus dem Jünglinge ein Mann, aus dem Manne ein Alter, (Senex) nach Unterschied des Körpers, des Wachsthums und Stufen des Alters. Quod primo semen in Ovulo matris fuit, germinis nomine insignitur, quod germen, mox embryo vocatur, dein foetus, hinc infans, puer deinde postea adolescens, iuvenis, Vir, et tandem Senex. —

**Zu Abscheidung des Nervensafts und dessen Austheilung dienen:** 1) Das Gehirn: (Cerebrum), lieget im obersten Theile des Leibes im Haupte, in der Höhle des Hirnschedels, als im Schlosse des Körpers. Das Hirnlein, (Cerebellum) das Rückenmark, die Spannader, oder Nerven. Anmerkung: Der Tod ist ein Untergang und Verwesung und Vereinigung der festen und fließenden Theile.

**Zur Empfindung dienen** die Aufwecker, Excobitores animi, oder Schildwachten der Seelen, 1) das Auge macht das äußerliche Werkzeug zum Sehen. Der Gegenstand (Objectum) ist die Farbe, das Licht. 2) Das Ohr, daher das Gehör: dessen Gegenstand ist der Klang. 3) Die Zunge, daher der Geschmack, dessen Gegenstand ist der Geschmack. 4) Die Nase, daher der Geruch, dessen Gegenstand ist der Geruch. 5) Die nervösen Ausspannungswärzlein, (Nervea papillae pyramidales)! daher das Fühlen, dessen Gegenstand ist, alles, was greiflich ist. Sie sind von den innern unterschieden: diese sind 1) die **Sinnlichkeit** (Sensus communis) welche anfänglich die Gegenstände (Objecta) von außen empfindet, und sie von einander unterscheidet. 2) Die Phantasie, (imaginatio Obiectorum praefiguratio). Einbildungskraft, diese stellet die Objecta oder Gegenstände gegenwärtig, und untersuchet das Bild des Gegenstandes. Indem die Seele mit Abschilderung der Bilder beschäftiget ist, entstehet das, was wir Gedanken nennen. Ex Anima, dum in pingendis

gendis rerum imaginibus aut ideis obiectorum occupata eſt, oritur id quod vulgo cogitationes vocamus. 3) **Gedächtniß**, behält das einmal von dem Gegenſtande eingedrückte Bild, und wenn ſolches entfallen, ſo ſtellet ſolches nach langer Zeit es als gegenwärtig wieder vor. 4) Die **Lebensempfindung**, Senſus vitalis, vermöge deſſen überleget die Natur, ob das im Körper ſich befindliche nutzbar oder ſchädlich ſey. Deſſen Exiſtenz oder Daſeyn beweiſen: 1) Die eingenommenen Speiſen, dieſe, ob ſie wohl von den äußerlichen Sinnen für nützlich befunden, werden dennoch als ſchädliche Dinge durch ein Brechen ausgeſchmiſſen, ob wohl nichts in ſelbigen ſtecket, welches ein Erbrechen verurſachen könnte, und der Menſch auch vor dem ohne alle Ungelegenheit ſolcher ſich bedienet. **Anmerkung.** Wenn die inn- und äußerlichen Sinnen auf eine Zeit ruhen, ſo folget ein Schlaf, deſſen Urſache iſt ein langſamer Einfluß des Nervenſafts in die Theile, welche der Sinnen Aufenthalt ſind. Der Mittagsſchlaf aber iſt ganz und gar ungeſund, weil er Kopf und alle Nerven ſchwächet, ſolche dumm machet und zu Flüſſen Gelegenheit giebt. Gleich nach der Abendmahlzeit ſich nieder zu legen, iſt auch nicht geſund, man muß 1 oder 2 Stunden erſt vorbey gehen laſſen.

1) Der menſchliche Leib wird eingetheilt in Haupt, Leib, Bauch, Gelenke, Gliedmaßen. Das Haupt, oder die oberſte Höhle, ſo auf den erſten Wirbelbeine des Halſes ruhet, wird wieder eingetheilet: In **haarichten Theil**, allwo das Vordertheil des

Haupts,

Haupts, die Schläfe, der Wirbel, die Scheitel, das Blättgen, oder die schlagende Queile ist.

## Anmerkungen.

1) Bey Angreifung des Blättchens kann man die Zusammenziehung und Auseinandergebung im Gehirne unterscheiden. Die Ausspannung und Zusammenziehung, so in den Häuten des Gehirns entspringet, schafft den Nervensaft zu den übrigen Theilen fort. 2) Wenn die Huren, die kein Gewissen haben, das Blättchen verletzen, so machen sie dadurch die schwere Noth, welche gefährliche Zufälle dem Kinde den Tod verursachen.

2) **In den glatten Theil:** allwo das Gesicht: dieses hat mehrere Theile, als 1) die Stirne. Der eine übernatürlich zugespitzte Stirne hat, wird **Phoxos** genannt, die Stirne hat Runzeln, der mittlere Theil zwischen den Augenbraunen, Augenbramen: diese theilet man in Anfang, Bauch, Ende, Backen, Augen, Wangen, Bausebacken, Lachgrübchen bey Verliebten, Lefzen, Obere, Untere, der große Lippen hat, wird **Cheilon** genannt. Vorlippen, Bartgrübchen, Bart. Die ersten Haare, so vorher wachsen, nennet man Milchhaare, Mund, Kinn, allwo die Spalte.

## Anmerkungen.

1) Eines hipokratischen Gesichts Kennzeichen sind eingefallene Augen, spitzige Nase, zusammen gefallene Schläfe, kalte und zusammen gezogene Ohren, harte Haut, blasse, schwarze oder gelbichte Farbe, oder dergleichen gefärbte Augenbraunen, Lippen

oder Nase. 2) Ein übernatürlich dickes und lebhaftes Gesicht ist billig verdächtig. 3) Wie das Gesicht oder Ansehen ein Bildniß der Seele ist; also ist auch das Gesicht und die Rede ein Anzeichen nicht allein der Gemüthsneigungen, sondern auch der innerlichen körperlichen Verrichtungen. (Vultus est imago animae, ita facies index quasi est et sermo non modo perturbationum animi; Sed etiam interiorum corporis effectum. 4) Bey angefüllten oder verstopften Eingeweiden, so die Farbe des Gesichts natürlich ist, hat man zur Genesung noch Hoffnung sich zu machen; wo aber das Gesicht (Color faciei) sehr verändert, hager und blaß, ist solches sehr betrüglich. 5) Der Bart wächst zur Zeit der Mannbarkeit gegen die andere gesiebende Jahrszahl. Verschnittene haben meistens keinen Bart, die Fibern oder Zäserchen der festen Theile sind sehr aufgeschwollen, und ziehen alle Feuchtigkeit in sich. 6) An den Lefzen kann man der Jungfern Zustand erkennen. Noscitur ex labiis, quantum sit Virginis autrum.

2) Die Nase wird eingetheilet in den beweglichen und unbeweglichen Theil, beyde werden wieder eingetheilet in die Spitze, Gipfel, Flügel, Kügelchen, Nasenlöcher, allwo kleine Härlein, (vibrissae) Scheidewand. Noscitur ex naso quanta sit hasta viri. An der Nase erkennet man den männlichen Zustand.

## Anmerkung.

Eine spitzige Nase und übrigen Theile des Gesichts zusammen gezogen, zeigen bey acuten

(gefähr-

(gefährlichen) Krankheiten den Tod gemeiniglich an.

3) **Das äußerliche Auge**, allwo die Sehe, der Stern, das Weisse, der Bogen, die Augenbraunen, die Augenlieder; das Oberste, das Unterste, am Rande eines jeglichen ist ein Knorpel. Die Augenwimper. Die Thränendrüse am innern Augenwinkel. Die Thränendrüse am äußern Augenwinkel. Diese Drüsen befeuchten nicht nur die Augen allein, sondern geben auch die Thränen von sich. Die Thränenpuncte gehen zur Nase, wohin auch der Ueberfluß von Feuchtigkeiten geführet wird. Winkel, der große oder innere an der Nase, der kleine oder äußere gegen den Schlaf.

## Anmerkungen.

Vor Brillengebrauch muß man, so viel als möglich, sich in Acht nehmen, denn es werden die Augen gemeiniglich dadurch geschwächet. Die Röthe der Augen zeiget eine anbrüchtige Lunge oder andere Eingeweide, oder Entzündung der Hirnmutter, oder des Magens an.

4) **Mund**: wenn solcher offen ist sehen wir Zähne, Zahnfleisch, Gaumen, Zunge, Rachen, beyde Kinnbacken, das Zäpfgen.

## Anmerkungen.

Wenn man eines neugebohrnen Kindes Mund zuhält, muß es sterben; denn die Lebensbewegung, vermöge derselben die Brust bald ausgespannet, bald zusammen gezogen wird, dadurch die Luft theils aus-

aus, theils eingehet, und unterdrücket, davon doch der Umlauf des ganzen Bluts herrühret.

5) **Ohr**: allwo der Obertheil, dessen Nutzen ist, den Klang aufzunehmen, zu sammeln und in die Enge zu bringen, damit gegen das mittelbare Werkzeug des Gehörs eine merkliche Bewegung geschehen möge. Das Ohrläppchen, der krumme Ohrenkreis, der auswendige Ohrenkreis, der Bock, der Gegenbock, die Schnecke, das Ohrenschmalz, welches, wenn es nicht beyzeiten herausgeklaubet wird, wegen Länge der Zeit und Stehung hart wie Stein oder Gips wird. Der Gehörgang, welcher bey Kindern bis in das sechste Monat knorplicht bleibt, hernach aber zu Bein wird, allein sein vorderster Circul bleibt bis ins siebende Jahr, so, daß man ihn vom übrigen Bein entscheiden kann.

Anmerkung. Blasse, schwarze, gefaltete und kalte Ohren zeigen was tödtliches an.

6) **Der Hals**, allwo das Genicke oder Nacken, der Adamsbiß, zwey Seidenwände. Anmerkungen: 1) **Arrachelaus** nennet man einen solchen Menschen, der einen kurzen Hals hat. **Macrochelus** aber, der einen großen Hals hat. 2) Wer einen langen Hals hat, fällt leicht in die Schwindsucht.

**Die Brust**, oder mittlere Höhle, oder Leib, bestehet aus dem Vordertheile, allwo die Kehle, die Herzgrube, die Brust, das Brustbein, das Brüstchen bey Mannspersonen. **Gynakomastos** nennet man denjenigen, der eine große Brust hat. Das Biezchen, die Brust, der Vorrath bey Frauenzimmern,

allwo 1) die Zitze, siehet bey Jungfern roth, bey Alten schwärzlich. Wenn sie zu groß ist, verhindert sie die Säugung. 2) Das Höfchen, bey jungen Mädchens ist es gemeiniglich blaß, bey Schwangern und Säugenden dunkelbraun, bey alten Frauenzimmern schwarz.

### Anmerkungen.

1) **Die Größe des Vorraths von Brust** ist nach Unterschied der Länder unterschiedlich, bey uns entstehet solche von den kleinen Cellen, so mit vielem Fette ausgestopfet sind, theils entsteht auch solche von der Geburt, wenn nemlich ein Mädchen bey zunehmenden Mond gebohren wird, theils von dem Unterschiede der Temperamente. Hingegen aber eine kleine Brust wird bey einem warmen und trocknen Temperamente gefunden, so entsteht auch eine kleine Brust von zu sehr scharfer Zusammenziehung der Brust, daß es wie Linsen auf ein Bret genagelt aussieht. Denn was macht wohl das scharfe Einschnüren durch die Schnürbrüste mit Blankscheiten von Kindesbeinen an zu Erlangung eines schlanken Leibes, als daß die Röhrchen zusammen tatzschen, und die Brust die erfordernde Größe nicht erlangen kann. 2) Je größer die Brüste, je mehr sind sie von Fette, Drüsen und Milchgefäßen angefüllet, dadurch aber die Säugung gehemmet wird. 3) Zu sehr welke und schlaffe Brüste zeigen bey Säugenden die Wenigkeit der Milch an, und bey andern Frauenzimmern entweder den kranken Zustand oder die Verlierung der Monatszeit. 4) Zu sehr vieles

Begrei-

Begreifen der Brüste an Frauenzimmer macht solche weich und schlaff. 5) Bey neugebohrnen Mädchen findet man eine gelblichte Feuchtigkeit, die muß man alsobald nach der Geburt ausdrücken, damit sie einmal stillen oder säugen können.

2) Aus Hintertheilen, allwo der Rücken, die Schulter, das Rückrad. Der Bauch wird eingetheilet in den Vordertheil, dieser wird wieder in vier Gegenden eingetheilet. Davon die erste der Oberschmeerbauch heißt, ist etwa zwey quer Finger über dem Nabel, dessen mittlerer Theil wird die Magengegend genannt, die Nebenwände nennet man die weichen Seiten, sie werden in die rechte und linke eingetheilet. Zum andern das Nabelrevier, endiget sich zwey quere Finger unter dem Nabel, hat keine Seitentheile, die Nabelgefäße aber bestehen inwendig aus einer Nabelpulsader, Nabelblutader und Harnschnure.

## Anmerkungen.

1) Adam und Eva haben keinen Nabel gehabt. (Anomphalus fuit Adam et Eva coniux). 2) An dem Nabel herum ist eine runzlichte Haut, welche man bey alten Weibern findet, sie verspricht langes Leben. 3) Wenn die abgeschnittene Nabelschnur bey neugebohrnen Kindern nicht alsobald verbunden wird, so entgehet das Blut, worauf der Tod erfolget, folglich muß die Nabelschnur sogleich und flugs verbunden werden. 4) Das Geblüte bey einer in Mutterleibe eingeschlossenen Frucht, wird aus der Afterbürde, nebst dem Nahrungssafte, durch die

Nabelblutader zur Leber und deren Adern geführet, es gehet aber durch deren Aeste, nicht durch den ganzen Körper, sondern durch den Glissonianischen Gang zur Hohlader, und von da zum Herzen und rechten Oehrlein und Bäuchlein, aus dem Oehr- und Bäuchlein gehet es zum linken Theil des Herzens durch das eyförmige Loch, in die Lunge aber gehet es nicht, weil sie wegen Mangel des Athem Ein- und Ausholens nicht gespannet sind.

1) Das Revier oder Gegend des Unterschmeerbauchs; deren mittlerer Theil heißt die untere Magengegend, die untern und Seitentheile nennet man 1) die Hüften; man nennet auch das ganze Revier die Hüftgegend. 2) Der Schooß oder die Gegend zwischen der Schaam und Schenkeln.

2) Das Revier des untersten Schmeerbauches, allwo 1) Perinäum, die Arskerbe. 2) Die Geburtsglieder. 1) Des männlichen Geschlechts. Genitalia Viri. Die männliche Ruthe, das männliche Glied. An deren Ausspannung nimmt man das Zeichen der Gesundheit wahr. Penis, a pendendo, membrum virile, coles priapus, virga, mentula, hasta virilis, vetetrum, ab eius erectione Signum Sanitatis pendent. Die Eichel, die Vorhaut, das Zäumlein, daran kann man die Junggesellenschaft erkennen. Der Umkreiß, der Uringang, das Hodensäcklein, die Nath, die Runzeln, die Eyer, Hoden, dem die Hoden ausgeschnitten, wird ein Castrate genennet. Der einen Testikel nur hat, wird Monarchis

gehei-

geheißen. Die Haare. Die Harnröhre, 12 oder 13 Daumen breit etwa lang.

## Anmerkungen.

Je schlaffer und welker das Scrotum ist, je weniger Menge des Saamens wird gezeuget. Je verliebter die Menschen sind, je mehr haben sie Saamen. Daß die Hoden dem Leibe eine große Stärke geben, sehen wir daraus: weil geschnittene Thiere nicht so lebhaft und munter als ungeschnittene sind. Die Bömmer sind weit stärker als die geschnittenen Ochsen, das Fleisch aber derselben ist sehr von diesen unterschieden, den im kochen fällt es im Topfe in lauter Stückchen. Die Größe der Testikuln macht amoureuser und den Leib stärker. Die fleißige Prästantia Viri in Veneris Negotio kommt her von der Größe der Testikuln, nicht aber ex Membri virilis Magnitudine. Verschnittene haben eine klare und helle Stimme. Daher lassen allzu große Herren ihre Sänger, weil sie an Annehmlichkeit die übrigen übertreffen, aus Italien holen. Verschnittene in der Jugend werden wegen merklicher Leibesschwäche recht weibisch, und zu Fortpflanzung ihres Geschlechts ungeschickt. Wenn das Membrum Virili in Krankheiten, oder nach selbigen sich wieder expandiret, zeiget es die Genesung und erlangten Kräfte an. Wenn bey Knaben das Scrotum welk ist, zeiget es Lebensgefahr an, wenn aber das Scrotum gespannet, zeiget es Genesung und Aufkommen an.

Die weiblichen Geburtsglieder sind: 1) die weibliche Schaam, das weibliche Glied, das Naturfeld ꝛc. 2) Der Venusberg. Die Crimes nehmen ihren Wachsthum, wenn die Jungfern mannbar werden. Die Lefzen, Rima magna. Die Naturöfnung. Die Wasserlefzen, sind zwey häutichte, röthlichte und höhlichte Theile, welche den Hahnenkämmen, so unter der Kehle hangen, gleich, stimulum Venereum excitantes, lenken den Ausfluß des Urins so, ne pedes foedentur.

Daselbst sind: 1) die spannädrigten Wärzchen, deren sind der Anzahl nach viele, machen eine Titillation, den Zugang der Gebährmutter aber so enge, daß man kaum das äußerste eines Fingers hineinbringen kann, sonderlich bey Mädchen von neun oder zehn Jahren. 2) Kleine Drüßchen, welche ein Talkgleiches Liquor abscheiden. Die weiblichen Klitoris, wie ein kleines Zäpfchen gestaltet. Hymen, das Jungferhäutlein, das Jungferschloß, so bald rund, bald halb Mondförmig, bald auf eine andere Art beschaffen ist, bey Jungfern macht es die Scheide enger, und bey kleinen Mädchen ist es allezeit da. Statt des Jungferhäutleins sehen wir hernach Zusammenrunzelungen der Häute oder myrtenförmige Wärzchen, so von Zerreißung der Jungferschaft oder des Jungferhäutleins ihren Ursprung nehmen. Die große Drüse. Der Uringang, bey Weibern ist er weit aber kaum zwey Finger lang. Die Mündung, (Osculum externum) von der Mutterscheide: ist mit einer höhlichten Substanz umgeben,

ben, welche im Venusspiel aufschwillet, in puellis est angustius, bey den Jungfern ist es enge, bey denen aber, die das Venusspiel oft üben und welche gebohren haben, ist es weiter, doch ist allezeit die übrige Mutterscheide enger. Die kleinen Höhlen oder kleinen Gänge, Löcher, so bey der Harnröhre zu sehen, welche Gänge sind, so eine Feuchtigkeit und Schlüpfrichmachung der Mutterscheide und Anreitzungen der Venuslust aussondern, so aus kleinen Drüsen entstehet.

## Anmerkungen.

1) Die Jungferblüte wird dasjenige Blut genannt, welches im ersten Beyschlaf bey dem Frauenzimmer sich zeiget. Die Afrikaner und morgenländischen Völker geben noch heut zu Tage auf diese Jungferblüte Achtung ꝛc. 2) Es giebt Manns- und Weibspersonen, so mit beyderley Geschlechts Geburtsgliedern versehen sind; Man nennet sie Zwitter. 3) Die Größe der weiblichen Ruthe (Clitoris) machet das Frauenzimmer so verliebt, daß sie wohl gar mannthöricht werden, oder aber zu Tilgung der großen Liebesbegierden der Wohlthuerchen sich bedienen; (sunt instrumenta libidinosa) und dergleichen Liebesbegierden sind schwer auszurotten, sie sind zuweilen erblich. Diß kommt daher, wenn die Eltern sich des Beyschlafs überall bedienet. 4) Ein Frauenzimmer kann bey den andern Coitum exerciren, wenn nehmlich die Clitoris sehr groß ist, man nennet solche Frauenzimmer lesbische Frauenzimmer. (Femina Lesbiae, Muliers

 frica-

fricatrices). 5) Das Jungferhäutchen, (Hymen) nach den Lippen sich befindend, schließet die Mündung der Mutterscheide, wird heut zu Tage selten gefunden, weil die Mädchen sich selbst aus Muthwillen mit dem Finger oder andern Instrumenten die Jungferschaft nehmen. Auch wird durch Steinschneiden das Jungferhäutlein verletzet, oder von Springen oder von häufigem Zuflusse scharfer Feuchtigkeiten. 6) Der Harngang wird gemeiniglich bey Benehmung der Jungferschaft so verletzet, daß die Weiberchen immer zu uriniren angehalten werden.

Drittens. **Das Hintertheil**, allwo die Lenden, das Gefäß, Spitzküssen, (Nates) der Podex.

Viertens. Die **Gliedmaßen**, ragen wie die Aeste eines Baumes hervor, man theilet sie in Hände und Füße. 1) Die **Hand**, bestehet aus 1) Arme, allwo der obere Hocker, das Ellenbogengelenke, die Maus oder untere Hocker. 2) **Der Ellenbogen**, bestehet aus zweyen Beinen, das andere 1) heißt die Armschiene. 2) **Hand**, allwo äußerlich der Rücken, innerlich die flache Hand. Die Hand wird wieder eingetheilet in die Hinterhand, mittlere Hand (Carpum, Metacarpum) 3) **Finger**; allwo 1) Der Daumen, oder der Doctors Finger. 2) Der Zeigefinger, oder Kaufmannsfinger. 3) Der Mittelfinger. 4) Der Ring- oder Arzneifinger. 5) Der Ohrfinger s. oder Freyersfinger. Pollex, Iudex, Medius. (f. Annularis, Medicinalis), Auricularis, (f. Ama-

(s. Amator). An jeglichen Finger nehmen wir drey Knoten, und die Någel wahr.

### Anmerkungen.

1) Die Hånde der cholerischen Leute sind im Anrůhren vor ůbrigen Menschen wårmer, sie haben in ihrem Blute viel Schwefel, und alle festen Theile sind gespannet. Sanguinische Leute sind im Anrůhren warm, denn ihr Blut hat mehreres Oel und ist schőn und bewegsam, hat wenig Erde, daher gehet es die Schweißlőcher und Gefåße leichter durch, von dessen heftigen Anschlagen entstehet die Wårme. Ihre Ausspannungskraft (Modus Tonicus) ist etwas schlaff, daher sind die Fibern nicht trocken, sondern, immer feuchte, und davon kommt die Weiche der Hånde im Anrůhren. Der Phlegmaticorum Hånde sind im Anrůhren kalt, weil das Blut nicht so stark in Bewegung, sondern wåßricht und nicht schweflicht ist: der Puls langsam, und die Ausspannung schlaff. Der Melancholicorum trockene Hånde sind trocken und gelinde warm; weil das Blut dicker, nicht flůßig, nicht schweflicht ist; hat viel Erde. Damit aber die Verdickung des Bluts abgelehnt werde, will ein starker Anschlag des Bluts durch den Puls an die Theilchen erfordert werden. Weiße oder rosenfarbige Dippelchen, Půnktchen auf den Någeln, bedeuten Glůck, schwarze aber Unglůck. Weisse Půnktchen an den Daumen bedeuten entweder Glůck im Kriege, oder einen Ehegatten, oder Reisen, schwarze aber das Widerspiel. Weiße Půnktchen auf den Zeigefinger versprechen Glůck

von Rechtsgelehrten und Geistlichen, oder Ehre, oder Reichthum, schwarze aber Schaden, Feindschaft, oder Processe. Weiße Pünktchen auf dem Mittelfinger weissagen Glück in der Haußhaltung, Erbschaften, oder Hoffnung zu unbeweglichen Stücken, schwarze aber Unglück, Krankheiten oder den Tod. Weiße Pünktchen auf den Ring- oder medicinischen Finger versprechen großer Herren Gnade, Ehre, Promotion und Reichthum, schwarze aber das Gegentheil. Weiße Pünktchen auf dem Ohrfinger bedeuten etwas neues zu erfahren, Reisen und glücklichen Fortgang in seinem Vorhaben, Glück durch die Rechen- und Schreibekunst rc. schwarze aber das Gegentheil.

Ferner sind in der hohlen Hand Berge:

1) Der Venusberg, unter dem Daumen. 2) Der Jovisberg, unter dem Zeigefinger. 3) Der Saturniberg, unter dem Mittelfinger. 4) Der Sonnenberg, unter den Ringfinger. Hierum findet man auch wohl durchschnittene Linien. 5) Der Mercurii Berg unter dem Ohrfinger. 6) Der Mondsberg unter des Mercurii Berge. 7) Der Martisberg in der hohlen Hand.

## Hauptlinien.

1) Die Lebens- oder Herzlinie: auch findet man eine Nebenlinie. 2) Die Natur- oder Kopflinie. Die Tisch- Gedärm- Nieren- Gallen- oder Mutterlinie. 4) Die Leber- Lungen- Magenlinie. 5) Oberquerlinie. 6) Die Unterquerlinie.

Neben-

Nebenlinien sind:

1) Die Glückslinie unter den Haaren am Haupte. 2) Die Jovislinie. 3) Die martialische Linie. 4) Die venerische Linie. 5) Die Sonnenlinie über dem rechten Auge. 6) Die Mondslinie über dem linken Auge. 7) Des Mercurii Linie über der Nase. 8) Die Milchstraße. 9) Die Heyrathslinie.

Anmerkungen von Chiromanticis genommen.

1) Wenn ich einem aus der Hand was sagen will, muß ich seine Sitten, Aufführung, Lebensart, Vaterland, Geschlecht, Alter, Erziehung, Eltern mir erst zum voraus melden lassen, so viel als möglich: beyde Hände gewaschen muß man genau 2 oder 3 Stunden ansehen, ja sich wohl gar solche auf Papier abzeichnen. 2) Wenn die Linien lang, aneinander, ganz, nicht durchschnitten, offenbar, lebhaftig, keine Pünktlein der Durchschnitte haben, bedeuten sie was gutes; wo nicht, das Gegentheil. 3) Die Lebenslinie hat zuweilen Aeste des Glücks. 4) Ein guter und gleichwinklichter Triangel bedeutet alles gutes. 5) Die Liebesgürtel, so er deutlich zu sehen ist, bedeutet einen wollüstigen Menschen, ist er doppelt, die unersättliche Liebesbegierde; ist er gar nicht zu sehen, zeiget er einen keuschen und schamhaften Menschen an.

6) Obwohl die Chiromantie sehr ungewiß ist, muß man sie doch nicht ganz und gar bey Seite setzen: denn der Schöpfer und die Natur haben auch sogar an äußerlichen Theilen des Leibes nichts umsonst gemacht.

Die Füße werden eingetheilet in 1) das dicke Bein. 2) Das Schienbein und kleinen Schenkel, allwo 1) die Spitze, 2) die Wade, 3) das Knie, 4) die Kniescheibe, 5) die Kniekehle, 6) die Knorren, 1) der äußerliche, 2) der innerliche, Macrosceles heißt ein langbeiniger Mensch. 2) Aeußerste Fuß, allwo 1) die Fußwurzel (Tarsus) der Vorderfuß, 2) der mittlere Fuß, allwo der Rücken, die Fußsole, die Zehen, allwo die Zwischenknoten, die Nägel, die Berge.

## Von den Zähnen.

Die Zähne stecken in Kinnbacken und derselben Laden, wie ein Nagel an der Wand. Bey neugebohrnen Kindern siehet man keine, sie kommen aber gemeiniglich um den 4ten, 5ten, 6ten, 7ten oder 8ten Monate der Geburt.

Dem Wesen nach sind die Zähne auswendig fest und hart, inwendig aber hohl. Derjenige Theil von Zähnen, so über die Zahnlade raget, ist fast steinern, und umgiebet wie eine Rinde, oder Umschlag den beinern Theil des Zahns, denn die Wurzeln von Zähnen, die in den Höhlen und Zahnladen verborgen liegen, sind nur von einer beinern Natur, daher sie nicht so weiß und glänzend als der äußerliche Theil, so frey von aller Bedeckung hervorraget. In den Laden aber der Zähne findet man ein zähes häutichtes Wesen oder schleimichte Schnure, als eine Blase länglicht rund, aus den allerzartesten Blutgefäßen, Häuten, Nerven und

leimich-

leimichten Wesen zusammen gewebet, welches bis auf das äußerste des Zahns sich erstrecket.

Die Anzahl der Zähne ist bis auf 32, in jedem Kinnbacken 16, bey Frauenzimmer öfters nur 14, so alle in gleicher Linie sich darstellen. Die Verbindung derselben ist durch eine Festigkeit wie ein Bein an dem andern, und durch Fleisch.

Die Materie, dadurch die Zähne ernähret werden, ist schleimicht. Wir finden dieses nicht allein bey den Zähnen der Kinder, sondern noch mehr in Leibesfrüchten und Mißfall, allwo sich drey Stücke zeigen: eine häutigte und schleimichte Schnur, so den ganzen Zahn umziehet und sich leicht abtrennet, ist oben am Grunde und Wurzel durchbohret, die Wurzel ist schleimicht (mucosa) durchscheinend und gefäßig, wenn sie gedrückt wird, giebt sie Blut, ist merklich hohl, mit der Zeit wird sie um und um beinern, jedoch so, daß sie noch ein wenig hohl verbleibe, der Grund selbst ist weiß, zart und schuppicht. Dieses zähe schleimichte Wesen ist das wahre Futter und Nahrung der Zähne, dadurch sie wachsend hervorragen und Härte bekommen. Sie entspringet als ein ernährendes Wesen aus dem Geblüte selbst, und wird durch kleine Pulsäderchen aus der äußerlichen Kehlader durch die kleinen Zahnöfnungen herzu geführet. Aus denen kleinen Oefnungen der Pulsadern sieckert oder schwitzet ein wäßrichter, heller Saft, der, wenn er in die Höhlen der Häute sich ergossen, allda stille stehet und allmählich hart wird: denn die Fließwassergefäße (vasa lymphatica) nehmen

men den dünnen und fließenden Theil in sich, und führen ihn wiederum fort, jedoch mit Zurückbleibung des dickern, welches sich zum Anwachse schickt, und oben und auswendig durch lange Ausdampfung hart wird, in dessen Zwischenraum wird hernach ein neuer Saft wieder hinzu gegossen, welcher mit der Zeit verhärtet, und das Säcklein und Zahnfleisch mit Schmerzen der kleinen Kinder durchbohret, und in Gestalt eines Zahns erscheinet. Die Zähne aber wachsen beständig, sonst würden sie durch das immerwährende Kauen uud Mahlen abgeschliffen, nicht anders, als wie ein Tropfen den Stein aushöhlet. So viel ihnen nun abgehet, so viel wächst ihnen wieder zu.

**Eintheilung.** Sie werden eingetheilet in vier Scheide- Vorder- Lach- oder Milchzähne. Lachzähne werden sie daher genennet: weil sie beym Lachen sogleich in die Augen fallen. Wir haben zu betrachten: 1) Einen breiten, spitzigen und dünnen Grund: damit sie das, was zum Mahlen ihnen übergeben, zerbeißen und in Gestalt eines Messers zerschneiden und theilen. 2) Einfache Wurzel. Hier müssen wir gedenken: daß der Kinder ihre Zähne aus unvollkommenen weichen, markförmigen Wurzeln bestehen, daher wenn sie wankeln, kann man selbige, sonderlich die Vorderzähne, mit den Nägeln oder einem Faden leicht herausreißen. Ferner sind die Wurzeln mit häutigen und spannädrichten Bändern inwendig umfasset, daher sie befestiget werden, äußerlich aber werden sie von dem Zahnfleische fest

umge-

umgeben, dieses Fleisch ist hart aus zäserichten Blätterchen und unzählbaren Blutgefäßen gewebet, daher es auch sehr roth anzusehen. 3) Breite und spitzige Figur. Wenn die Zähne nicht wohl abgeputzet und mit Zahnpulver abgerieben, oder die Leute alt und krank werden, so verlieren sie ihre Weiße. Bey jungen Leuten sind die Zähne bis ins 30 Jahr weiß, und zwar sehr weiß, hernach werden sie etwas gelber, bey zunehmenden Jahren noch gelber, daß sich die weiße Farbe verlieret, ausserdem verlieret sich diese Weiße nicht, es geschähe denn durch Krankheit, daher lehret ein Helmontius das Alter des Menschen nach der Weiße der Zähne zu erkennen. Es ist aber die Farbe in Ansehung der Gegenden unterschieden. 4) Zerschneiden die Speisen. Haben ein Loch zum Durchgange der Gefäße. Sie kommen ordentlicher Weise beym Menschen im 7ten oder auch wohl später im 10 Monate zum Vorschein, oder auch wohl gar nach Verlauf Jahresfrist, sie fallen aus im 4ten, 5ten und 6ten Jahre, und wachsen dagegen beym 7ten oder 14ten Jahre wiederum neue. In der Zähne Wurzel endigen sich endlich die zarten Zweige von Nerven. Diese zarten Nerven laufen mit den Blutgefäßen wie eine Haut so zusammen gewunden unter den Zähnen hin, und gehen in derselben Höhlen. Vermöge dieser kleinen Nervenäste haben die Zähne eine Empfindung. Die Nerven aber, so durch den obern und untern Kinnbacken gehen, und die Zähne sich endigen, haben von dem 5ten Nervenpaare

paare ihren Ursprung. Denn diese spaltet sich in viele Aeste.

II. Spitz- Hunds- Augen-Zähne, allwo 1) ein gespitzter Grund. 2) Eine starke und lange Wurzel, wenn sie aber am Ende aus den Zahnladen genommen werden, sind sie spitzig: damit wenn die Vorderzähne nicht etwas genug zermalmen, sie dieses vollends verrichten mögen. 3) Ein Häutlein, das nicht allein eine Verlängerung des Kinnbacken-Empfindungshäutleins ist, sondern vielmehr dessen Fortgang, so bis an das Zahnfleisch sich erstrecket, sie ist dem ganzen Munde gemein, und mit Recht drüsigt. Und obwohl die Zähne selbst keine Empfindungshaut haben, so haben doch solche die Zahnladen, und gehen mit dem Häutlein, so bis an die Zähne langet, zusammen: daß es scheinet, als ob sie nur eine ausmachen. 4) Ein Loch zum Durchgang der Gefäße.

Backzähne, allwo ein breiter und rauher Grund, bald 2fache, bald 3fache Wurzel. Eine Höhle. Ein Loch zum Durchgang der Gefäße. Kommen vor oder beym andern Jahre zum Vorschein, bey etlichen wachsen zuerst die obersten, bey etlichen die untersten, im 4ten, 5ten, 6ten Jahre fallen sie aus.

**Weisheits- oder Verstandszähne**, dabey ist zu merken. 1) Der Grund, welcher vierspitzigt, mitten inne ist ein Grübchen. Drey oder vier Wurzeln. Die Höhle. Das Loch zum Durchgange der Gefäße. Sie wachsen um das 20, 30, oder 40zigste Jahr. Der Nutzen derselben ist vielerley: die Speisen zu

zerbeiß-

zerbeissen und zu zerkauen: der Rede zu dienen: zur Schönheit beyzutragen. Die keine Zähne haben, nennet man Zahnlose.

Anmerkungen. 1) Kinder von langsamen Temperamente bekommen ihre ersten Zähne nach Verfluß eines Jahrs oder auch später. 2) Die solch hart Zahnfleisch haben, daß die Zähne kaum durchbrechen können, sterben öfters am bösen Wesen. (Epilepsie). 3) Bey Kindern fallen die vordersten Zähne aus, und wachsen dagegen neue Zähne; bey Erwachsenen aber nicht; die Zähne wachsen beständig, ob sie aber schon sehr hart sind, so werden sie doch sehr abgenutzet, dahero haben sie das tägliche Zuwachsen nöthig, wie schon im vorhergehenden gedacht worden ist. 4) Die Zähne sind aus unterschiedenen Wesen zusammen gesetzet, äusserlich ist solches hart wie Stein, ob sie wohl nicht von Steine gemacht sind. Solches können wir gar klar und deutlich beweisen, wenn wir einen Zahn in Scheidewasser auf etliche Stunden legen, er löset sich gar bald auf, mit Zurückbleibung eines zähen Wesens, welches der schweflichte und ölichte Theil des Zahns ist. Wenn wir bis zur Ersättigung Weinsteinöl hineintröpfeln, so bekommen wir ein weißes Magisterium, welches dem Nutzen nach mit dem überein kömmt, so aus den Zähnen der wilden Schweine und Klauen des Elendthiers verfertiget wird. Dieses aber kann man nicht mit Kieselsteinen oder wahren Steinen probiren. 5) Wenn die Zähne fehlen, oder ausgefallen sind, so wird der Nahrungssaft,

so die Zähne ernähret, in die Höhle geführet, macht solche nebst dem Zahnfleisch fest und hart, daß sie einigermaßen das Amt der Zähne versehen können.

Von den Bauchbeinen.

Von den alten Anatomisten werden sie die unbenannten Beine genannt, heutzutag aber heisen sie Bauchbeine, sie machen die Höle aus, welche man das Becken nennet. Die Figur derselben ist sehr ungleich, jedes aber präsentiret ein Frauenzimmerfächer. Dem Wesen nach sind sie sehr hart, an der Pfanne (im Acetabulo) etwas dünne, bey Kindern sind es bis ins siebende Jahr drey unterschiedene Beine, darnach wachsen sie zusammen, und werden eins. Sie werden eingetheilet in das Darm- Hüft- und Schaambein.

Das Schaambein, wird auch das Kammbein genannt, es macht den Vordertheil der Schaambeine aus, und den größten Theil der eyförmigen Oefnung. Es liegt vorne und ganz unten. Die Figur ist ungleich. Es hat eine große Oefnung, welches man das Schild nennet. Bey der Zusammenfügung hat es eine Spitze. Der Schooß ist etwas abhängig, zum Durchlaß der Puls- und Blut-Brand-Ader, ingleichen der abführenden Gefäße.

Nutzen. Damit im Beyschlafe das Membrum virili nicht weiche. Sie unterstützen im Schwangergehen die Mutter. Es endigen sich viele Mäußlein (Muskeln) darein, so zur Bewegung des Leibes nöthig sind. Indem die Schaambeine sich ein

wenig

wenig im Gebähren von einander geben, befördern sie die Geburt.

**Anmerkungen.** In Italien wird hin und wieder den neugebornen Kindern weiblichen Geschlechts von der Hebamme alsobald mit der Hand die weibliche Schaam erweitert, damit die Schaambeine sich aus einander geben, und das weibliche Geschlecht in schwere Geburten nicht gerathe, und darüber sterbe. Daher sehen wir auch: daß dergleichen Mädchen das Kennzeichen der Jungferschaft nicht führen, und wenn sie gehen, watzscheln sie recht, oder gehen wie die Enten. Bey so gestalten Sachen kommt es auch, daß die Italiäner von großen Weitläuftigkeiten keine Liebhaber sind, pflegen die Enge zu lieben, daher sind sie gegen andere Frauenzimmer viel hitziger und verliebter. Das ist die Ursache, warum sie das deutsche Frauenzimmer sehr zu lieben in Gewohnheit haben.

Die unbekannten Beine, sonderlich die Schaambeine, sind dünner bey Weibspersonen, sie stehen weit von einander, machen die Höhle des Beckens und den Winkel zwischen dem Schaam- und Hüftbeine größer, damit die Leibesfrucht bequemer getragen, und in der Geburt leichter gebohren werden kann.

### Vom Haar.

**Beschreibung.** Das Haar ist ein fester Theil des Leibes, länglicht, rund und dünn, darum nöthig, damit die unempfindliche Ausdampfung desto besser von statten gehe. An dem Kopfe werden sie Hauptgaare genennet. Der Sitz der Haare ist auf der

Haut, vornehmlich am Kopfe, an den Naturtheilen, Achseln, Augenwimpern, Bart, Nase, Brust bey Mannspersonen, und nehmen fast den ganzen Leib ein, ausgenommen die flache Hand und Fußsohle nicht. Es sind kleine Röhrchen aus den Häutlein und Haut entspringend, dadurch sehr zarte Puls- Blut-Aederchen und Nerven, vielleicht auch Wassergefäße gehen, mitten inne liegt eine schleimichte Materie. Es ist zu bemerken: daß ein sehr kleiner Ast bey dem Ohr von der äußersten Kehlader zum Grunde des Hirnschedels laufe, dieser theilet sich in viele Nebenzweige, woraus erhellet, daß eine große Menge Blut in die Häute des Haupts nicht allein zur Nahrung, sondern auch zur Ausdampfung, welche gewiß am Kopfe stark ist, und zum Wachsthum der Haare dringe. Die Wurzel, so wegen der Gestalt Eschlaug genennt wird, hat ein kleines rundes Häutchen, mit einer eyförmigen Hülle umgeben, darein eine Nerve gehet.

Die Farbe ist nach Unterschied der Völker unterschiedlich, bey einigen schwarz, weiß, roth, safranfärbig, semmelfärbig, welcher Unterschied der Farben von der unterschiedlichen Beschaffenheit der Schweißlöcher, auch der Leute herkommt. Darzu thut auch viel die in den Gefäßen liegende schleimichte Materie. Ein gewisser Arzt sagt: Wir haben niemals eine Farbe von Haaren, sie sind gemeiniglich mit andern Farben vermischt. In warmen Ländern sind sie schwarz, in temperirten schwarzbraun, in kalten Ländern gelblich, roth, braunroth, bey alten Leuten

ten weiß, bey Kupferarbeitern grünlicht; bey den Russen sind die Haare von vielem Gebrauch der Bäder todt.

Der Saft, dadurch die Haare ihren Wachsthum erhalten, ist zwar nahrhaft, fließwäßricht und thauförmigt, aber von der rechten Nahrungsfeuchtigkeit der übrigen Theile sehr unterschieden, erstlich der Farbe nach, hernach weil aus den Haaren, wie aus den andern Theilen, keine Gallerte zu kochen. Dieses aber hat selbiger zum voraus: daß er weit mehr flüchtiges ölichtes Salz von einem üblen Geruche giebt, wenn die Haare in einem offenen Feuer distilliret werden. Und wird daher der Saft, wodurch sie ernähret werden, billig zu dem salzschwefelichten Auswürfen gerechnet. Woraus wir nicht uneben schließen: daß solcher Auswurf am Haupte und Barte zu den dienlichen Ausdampfungen, davon unsere Lebenssäfte sehr wohl gereiniget werden, gehören. Wobey wir anmerken: daß viele widerheftige Anfälle des Haupts bewahret werden, wenn die Haare gewachsen, zum Exempel widerheftige Kopfschmerzen und Ohrenflüsse, welche sonderlich bey Kindern anzutreffen. Und diese gewöhnliche Zufälle hören von selbst auf, wenn die Haare wachsen.

Die Haare sind nicht allein eine Zierde, sondern dienen auch wider die Anfälle der rauhen Luft, und der Ueberfluß von Feuchtigkeiten ziehet durch selbige in Gestalt eines Dampfes aus dem Leibe. Die Länge der Haare ist unterschiedlich, nach Unterschied der Theile, am längsten sind sie am Kopfe, nach Art der

Leute aber und Länder unter dem warmen Himmelsstriche am kürzesten, wegen abgehender Feuchtigkeiten, in temperirten Ländern sind sie länger.

**Anmerkungen.** Die Haare am Barte, Naturtheilen und Achseln schießen zur Zeit der Mannbarkeit hervor, mit Veränderung des Leibes, welcher alsdenn stärker und fester wird.

Weiße Haare zeigen eine kalte Natur, einen schwachen und furchtsamen Menschen an. Haare im Anrühren weich, zeigen einen furchtsamen und feuchten Menschen an. Haare im Anrühren hart, finden wir bey den Mohren und trocknen Leuten. An den Geburtsgliedern sind sie sehr hart, am Haupte weich, am Leibe noch weicher. Diejenigen Menschen haben gemeiniglich Platten, so die Jugend unter dem Fähnlein der Venus oder Bachus viele Dienste gethan, oder einen Verlust der Nahrung und der ölichten Theilchen des Geblüts erlitten. Die Haare, so am Herze, Mutter und übrigen Eingeweiden hervor gewachsen, entspringen vom Ueberflusse des Flußwassers, oder der Lympha, oder einer schleimicht fetten Materie.

## Vom Nagel.

**Beschreibung.** Ein Nagel ist ein fester Theil des Leibes, an äußersten der Fingern gewachsen, und breit, der so hart als Horn, bewahret das Aeußerste der Finger vor allem Unglück, und machet den Händen eine geschicktere Angreifung. Die Nägel liegen am äußersten Fingerbeine oben auf, so wohl an den Fingern als auch Zehen, und machen derselben

den obersten Theil. Ein Nagel bestehet aus kleinen Röhrchen, welche sehr feste über einander liegen, und laufen in die Länge, durch welche nervichte Wärzchen, so mit der Zeit hart werden, bis auf die auswendige Breite gehen, nebst einer schleimichten und nervösen Materie. Unter den Nägeln befinden sich Wärzchen. **Die Eintheilung.** Die Wurzel so empfindlich ist. Das Möndchen (Lunula) oder weiße Theil. Seitenwände, Scheitel, Abschnitte, Abgänglinge, ist das, was man abschneidet. Es sind 20 Nägel, 10 auf den Fingern, und 10 an den Zehen. An Händen sind sie deswegen da: damit wir es besser angreifen können. An Füßen deswegen: damit wir auf den Boden desto fester stehen können. Was wir mit Fingern nicht anzugreifen vermögend, das fassen wir mit den Nägeln an. Was zu sehr hart und mit den Fingern nicht anzugreifen ist, stoßen wir mit den Füßen fort. **Anmerkung.** Weiße und lebhafte Dippelchen oder Pünktchen auf den Nägeln, sollen nach der Chiromantie ein glückliches, die schwärzlichen ein schlimmes Zeichen seyn.

## Von Beinen überhaupt.

Ein Bein ist der härteste und dichteste Theil des Leibes, aus Zäserchen (Filamenten) feste untereinander gewebet und verbunden zu Unterstützung aller übrigen Theile.

Des Geschlechts Stelle vertritt des Leibes Theil. Der Unterschied ist genommen: 1) **Von der Materie.** Jedes Bein bestehet aus Zäserlein, so Blättchenweise über einander geleget sind, bey welchem

man merket: 1) Der Blätterchen Existenz, welche bekräftigen: 1) Das Abschaben, vermöge dessen wird ein Bein in dergleichen Blätterchen oder Schuppen (Squamulas) getheilet. 2) Die künstliche Zubereitung der Beine, als zum Exempel des dicken Beines, vermöge deren können die Wände des Beines in dergleichen Blätterchen zerleget werden. 3) Die Art des Beinwerdens. Denn alle Beine sind aus Häutchen gewebet, welche mit der Zeit beinerne Natur an sich nehmen.

2) Die Substanz: Die Beine bestehen, wie schon gedacht, aus Zäserlein, bald haben wir lange, quere, krumme, circulare, winklichte, prezelförmige Zäserlein. **Von der Natur:** Die Beine bestehen aus salzigten, irrdischen, wäßrichten, gallichten Theilen. **Von der Härte**, welche von der festen Verbindung der Zäserchen entstehet. **Von der Figur:** Die Beine sind lang, kurz, länglichte und dicke. **Von der Durchlöcherung der Schweißlöcher.** Wir finden dreyerley Schweißlöcher, als: lange **Schweißlöcher**, so gerade sind, durch diese dringet der Nahrungssaft. **Ueberzwerche** Schweißlöcher, sind die Zwischenplätze der Zäserlein, durch welche der Schweiß ausdampfet. Etliche Löcher sind zum Durchgang der Gefäße.

**Von Ernährung.** 1) Alle Beine bekommen ihre Nahrung vermöge der Pulsadern. Wenn nun das Blut sehr scharf, werden die wohlformirten Beine corrumpiret und weich, wie wir bey Franzosenkrankheiten wahrnehmen. Daß aber die Knochen ernährt

werden

werden, bemerken wir daher: weil Spannadern und Knorpel mit der Zeit Beine, und die zarten Knochen der Kinder sehr hart werden. Der beinerne Nahrungssaft, so aus gebrochenen Beinen hervor tritt, wächset leicht zusammen zu einer Schmiele, (Callus) durch welche die Beine mit einander vereiniget werden. Ich halte demnach dafür; daß die Beine nicht allein bis zum rechten Maaß ernähret werden, sondern auch bis ins Alter wachsen, indem sie allezeit durch die Blutgefäße einen neuen Nahrungssaft erhalten. **Von der Zahl.** Die Anzahl der Beine erstrecket sich auf 4 Schock, oder 240 Knochen. **Vom Nutzen.** Die Knochen unterstützen die Theile des Leibes. Geben den Körper die Gestalt und Form. Halten in sich gewisse Theile beschlossen. Tragen den Leib von einem Ort zum andern, damit er nicht falle.

## Anmerkungen.

1) Der Knochen Nahrungssaft bestehet aus wäßrichten, klebrichten, salzigen und irrdischen Theilen, welche uns die Chymie weiset. Denn wenn wir die Beine zur Destillation ansetzen, geben sie ein flüchtiges Salz. Die Erde, (Caput mortuum) Todenkopf, so in der Retorte zurück geblieben, bestehet aus irrdischen und fest salzigten Theilen. Wie nun die wässerichten, ölichten, und flüchtigen Theile die Temperirung den Knochen geben, also machen die klebrichten und irrdischen Theile das beinerne Wesen aus. 2) Der Beine Nahrungssaft schwitzet durch die Löcherchen der Pulsadern durch, hernach wird er in Höhlungen der Zäserchen getrieben. 3) Die Höh-

lungen der Zäserlein haben eine besondere Gestalt in Forme, welche sich zu den auf besondere Art gestalteten Theilchen des Nahrungssafts schicken. Der Nahrungssaft läßt also Theilchen von sich gehen, welche in die Höhlungen der Zäserchen dringen, und indem sie solche allmählich vollfüllen, so machen sie die Zäserlein nach der Länge, indem nun von der Seite neue wieder einfließen, so stoßen in den Höhlungen sich allbereit befindende zusammen, und nachdem durch die Wärme die flüßigen Theile verdunstet, werden sie untereinander fest verbunden, daher entsteht also die Härte. Wenn nun die Höhlungen der Zäserlein mit Nahrungstheilchen vollgefüllet, gehen die neuen zufließenden von dem rechten Wege der Linie ab, und nachdem sie sich an denen Seiten der Zäserlein angehangen, vermehren sie nicht nur die Dicke des Beins, sondern auch wenn sie stocken, werden sie hart, die Zäserlein verbinden sich genau, und geben dem Beine eine besondere Stärke und Härte.

Die Beine der in Mutterleibe verschlossenen Kinder, so hernach gebohren werden, haben eine solche Weiche oder Zärtlichkeit, daß man ihnen leicht unterschiedliche Figuren eindrucken kann. Daher sagt man von den Ostindianern, daß sie den Köpfen der neugebohrnen Kinder eine viereckichte Figur geben. — Je härter der Knochen, je weißer er an Farbe befunden wird.

Von Höhlen der Knochen. Die Höhle der Beine entweder innerlich oder äußerlich. Innerlich ist sie wie ein Rohr gemacht. Daher ist sie nach Unterschied

der

der Knochen von unterschiedlicher Größe. Aeuserlich wird sie nach besonderer Beschaffenheit mit unterschiedlichen Namen benennet. Denn da haben wir bald: **Ein Loch**, dergleichen sehen wir am Hirnschedel und andern Beinen, dadurch die Gefäße gehen. **Einen Graben**, auf solche Art sind der Augen Aushölungen. **Höhlen**, wie wir sehen in Stirnhöhlen, und an erhabenen Theilen des Schulterblatts, allwo die andere Spannader (Muskel) von zweyköpfigten Mäußlein lieget. **Einen Gang**, dergleichen haben wir am Thränensacke. **Einen Schnitt**, dergleichen bemerken wir in dem innerlichen Hirnschedel, durch solche laufen die Blutgefäße. **Ein Eßigschälgen** = oder **pfannenförmige Aushöhlung**, unter welchem Namen eine große Aushohlung verstanden wird. **Eine auswendige breite Aushohlung**, wie wir an den ersten Fingergelenkbeinen sehen. Die **Zahnhöhlen**, darinnen die Zähne stehen. **Furchen**, welche am Hirnschädel hie und da vorkommen.

Das Mark ist ein ölichtes fettes Wesen, so durch die häutichten Bläßchen von dem Blute abgesondert worden, und der innern Aushöhlung zur natürlicher Temperirung der Knochen sich befindet.

Des Geschlechts Stelle hat die ölichte fette Substanz inne, solche ist im Anrühren klebricht und brennet nach Art der Oele. Der Unterschied ist hergenommen, von der Materie, woraus das Mark bereitet wird, und diese ist das Blut selbst, vermöge der Pulsadern durch die häutichten Bläßchen herzu geführet.

führet. Von dem Werkzeuge, so zu Scheidung des Marks gewidmet, und dieses sind die häutichten Bläßchen. Vom Lager, das Mark liegt innerlich in Beinen. Vom Nutzen. Das Mark erhält die Knochen in einer Temperirung: damit sie nicht wegen Trockenheit zerbrochen, und zur Bewegung ungeschickt gemacht werden. Das Mark ernähret in Ansehung der Fettigkeit die Knochen, befeuchtet und umziehet sie.

## Anmerkungen.

Was in fleischichten Theilen das Fett, das wird in Knochen das Mark genennet. Die häutichten Bläßchen haben mit den Pulsäderchen eine solche Gemeinschaft: daß dieselben eine ölichte Feuchtigkeit durch die Löcherchen ausschwitzen, diese wird von besagten Bläßgen aufgenommen, und eine Zeitlang behalten. Des Clopton Havers Drüsen, welche er das Mark abzuschneiden beyleget, bestehen in der Einbildung, und werden verworfen.

Das Beinhäutlein ist ein zartes durchsichtiges Häutchen, an den kleinsten Zäserchen gewebet, von der allerschärfsten Empfindung, so alle Knochen, ausgenommen die Zähne, so weit sie außer dem Zahnfleisch hervor ragen, und die Oerter, allwo die Mäußlein eingepflanzet werden, am nächsten umgiebet. Wenn es die Beine des Hirnschedels umgiebet, wird es die Hirnschedelshaut genennet.

Die Geschlechts-Stelle vertritt das Häutlein, so mit den Spannadern der Mäußlein (Muskeln) ein Fortgang ist. Der Unterschied ist hergenommen von

der

der Zusammenwebung, es ist ein zartes und durchsichtiges Häutlein, bald aus einer, bald aus mehreren Lamellen (Lamellis) oder Schuppen gewebet. Von der Empfindung dieses Häutchens. Von der Verbindung: es ist mit den Spannadern der Muskeln durch eine feste Zusammhängung verbunden. Von dem Nutzen dieses Häutchens. Es umgiebet die Knochen, und schützet sie wider alles Ungemach. Es giebt den Knochen die Empfindung, denn ohne dieses könnten sie ohne Schmerz gebrennet und geschnitten werden. Es setzet den Knochen das Ziel und Figur, denn wenn dieses Beinhäutchen beschädiget, entstehen Gewächse, Knoten, Zerfressung des Beins ꝛc.

Der Knorpel ist ein fester Theil des Leibes, schlipfrig und bewegsam, weicher als Bein, härter als ein Band, vertritt die Stelle eines Beins, verwandelt sich auch in Beine, und ist aus Schuppen (Lamellis) mit elastischer Kraft zusammen gesetzt.

Wenn das Wesen desselben betrachtet wird, auf chymische Art, so bestehet es aus viel Erde und flüchtigem Salze, wenig Wasser und wenig Oel. Anatomice, so wird es gewebet aus kleinen Blättlein in der schönsten und beliebten Ordnung, welches man ohne viele Mühe in unterschiedliche Schuppen zerlegen kann. Der Knorpel hat kleine schleimichte Drüsen, worinnen eine fette Feuchtigkeit vom Blute abgesondert wird, nicht allein zur Befeuchtung des Knorpels, sondern auch zu desselben Schlüpfrichmachung, machet auch, daß ohne Entzündung die Knochen

chen stark hin und her beweget werden können. Der Knorpel hat sein besonderes Knorpelhäutgen. Der Nutzen: viele Knochen werden durch Knorpeln mit einander verbunden, dadurch die Bewegung leichter gemacht wird. Die Knorpel befreyen viele Theile von allem Ungemach. Machen auch viele hervorragende und hohle Theile aus, als zum Exempel: die Ohren, die Nase, die Zweige der Luftröhre. Erweitern diese pfannförmigen Höhlen. Verwalten das Amt eines Deckels, wie ein Kohldecklein zu sehen. Unterhalten die Theile als eine Stütze: Z. E. Die Augenlieder. Anmerkungen. Alle Glieder sind mit einem schlüpfrichten Knorpel umzogen, dadurch die Bewegung erleichtert wird. Vom Mangel der Festigkeit entstehet das Knipsgenschlagen, (Crepitus articulorum) welches man bey hagern und scorbutischen Leuten wahrnimmt. Wenn die Beinlein, so dem Hauptbeine vermittelst eines Knorpels angewachsen, welches nicht fest aneinander hänget, sondern vermittelst eines Knorpels nur anstößet, wenn die Beinlein des Rückgrads verrenkt werden, geben sie zum Auswachsen Gelegenheit. Bey Kindern sind sie mehr knorplicht, werden endlich auch zu Beine, die schwammichte Textur aber behalten sie fort und fort. Diese Beinlein sind bey Erwachsenen ein Deckel der Beine, so mit Mark angefüllt, damit dieses nicht heraus gehe.

Das Cranium, oder das Bein des Hirnschedels, ist der beinerne, runde, hohle Theil des Haupts, welches das Gehirn einschließet. Bey Kindern sind

alle

alle Hirnschedelsbeine sehr dünn und weich, dergestalt: daß man solche sehr leicht biegen kann. Der Hirnschedel hat seine Löcher, dadurch die zwischen dem Hirnschedel sich befindenden üblen Dünste aushauchen. Die Beine des Hirnschedels sind aus zwey Blättchen gewebet, das äußere ist dicker, das innere ist gleichsam wie gläsern, mitten inne lieget ein gitterichtes Wesen. Die Beine des Hirnschedels sind durch Näthe verbunden, derselben Näthe sind fünfe, der Nutzen der Beinnäthe ist die Beine zu vereinigen, und große Brüche des Hirnschedels zu verhüten. An die Näthe ist das harte Hirnhäutlein stark angewachsen, damit die Ausdünstungen des Gehirns geschehen, und die Arzeneyen besser durchdringen können. Bey Kindern sind die sägeförmige Näthe kaum zu sehen, sie scheinen als weite Zusammenzwängungen. Das Stirnbein, Kornschifbein, ist das erste und vordere Bein des Hirnschedels. Es liegt forn auf dem Hirnschedel, es macht einen halben Zirkel, äusserlich ist es glatt, innerlich aber rauh. Es bestehet aus zwey Blättchen: das äußere ist beinern, das innere dünn, daher die Glastafel genennet. Mitten inne lieget der löcherichte zarte Theil, Diploe genannt, ein gitterichtes Wesen, dadurch die Tafeln mit einander verbunden sind. Das Stirnbein hat auch Graben, die äußern Graben machen den Vordertheil der Augenliese, die innern Graben machen die vordersten Höhlen. Die Stirnhöhlen sind aus doppelten Tafeln gewebet, inwendig haben sie eine drüßigte Haut und Ausgänge in die Nase. Deren

Nutzen

Nutzen ist: damit der Unflath (Serum a Sanguine) vom Blute abgesondert, und durch die Nasenlöcher abgeführet werden. Die Löcher sind als Wege anzusehen, dadurch die Feuchtigkeiten und Dünste ausgehauchet werden.

Die Seiten-Wirbel-Vernunfts-Gedanken-Bogen-Nerven-Beine, oder die Vorderhauptsbeine bestehen aus 2 Tafeln. Liegen an Seiten des Kopfs. Machen eine vierseitige Figur, so äußerlich gleich, inwendig hohl und ungleich. Das Blättchen, bey Kindern ist es der Vorder- und Obertheil, als eine Haut gestaltet. Es hat einen großen Nutzen, denn da die Beine des Hirnschedels durch Häute weit verbunden sind, wird die Geburt desto leichter, der Kopf im Herauskriechen bequemet sich nach den engen Wegen, und überwindet also glücklich; wenn es gebohren, so pflegen die Aushauchungen durch das Blättchen ihren Ausgang zu nehmen.

**Das Zungenbein** lieget im Schlunde, unten an den Kinnbacken. Dem Wesen nach ist es beinern und hart, bey zarten Kindern aber knorplicht Es ist an der Anzahl eines, bestehet aber bey jungen Kindern aus fünf Beinen. Die Figur desselbigen ist bogenförmig. Dieses Zungenbein dienet der Zunge als eine feste Stütze, durch dessen Bewegung wird die Zunge etwas gerühret, und viele Muskeln, (Mäußlein) werden in selbiges, welche sowohl zur Bewegung der Zunge, als der Luftröhre dienen, eingepflanzet. — Und dieses mag als das merkwürdigste von den Knochen überhaupt hier bemerket und gesagt seyn.

Natür-

## Natürliche Untersuchungen von der Natur des Menschen.

Wie kommt es, daß die jungen Kinder mehr in jungen Jahren und in den Junggesellenschafts-jahren zunehmen und wachsen?

Es geschiehet deswegen, weil sie fast immer essen, und daß bey ihnen vieler Nahrungssaft ist, und die so in Jünglingsjahren leben und etwas Wein trinken, vermehren ihre natürliche Wärme dadurch sehr, daher erlangen sie auch Stärke. Dieses ist auch die Ursache, daß die Mädchen feuchter Natur, mehr und geschwind am Leibe zunehmen, als an der Beurtheilung und am Temperamente, ihr Verstand reifet sehr langsam. Es sollen aber in der Jugend sowohl die Jünglinge als die Jungfern sehr wenig Wein trinken.

## Von der Enge der weiblichen Natur.

Wenn bey den Frauenzimmern die weibliche Natur oder die Geburtsglieder verschlossen sind, so nennet man solche Weibspersonen Imperforatä (Verschlossene) und giebt diese Krankheit zu vielen beschwerlichen Krankheiten Ursache, weil die monatliche Zeit nicht füglich ihren Lauf finden kann: wodurch zuweilen derer Leiber aufzulaufen pflegen, daß man sie vielmals für schwanger gehalten. Und dieses geschiehet, vermittelst eines Häutchens, welches den innern Muttermund beziehet.

Ein gewisses Frauenzimmer war von Geburt so sehr verschlossen, daß nichts als eine sehr kleine

Oefnung einer Erbse groß in ihrer Natur zu finden war, durch welches ihre Menses und der Urin paßiren konnte; da sie denn von unterschiedlichen Liebhabern, die sie flattiret, endlich durch Geilheit eingenommen, sich dabey einbildete, sie könnte wegen dieser engen Passage nicht schwanger werden, weil die Lefzen ihrer Natur so enge an einander waren, daß sie keine Mannsperson admittiren könnte. Endlich aber ist sie wider Vermuthen schwanger worden. Nach Verlauf fünf Monaten verspühret sie, daß ihr der Leib dick wurde, sie sagt solches ihrer Mutter, eröfnet solches einem verständigen Arzt, der ein geschickter Anatomist mit war, die Mutter bittet denselben um Hülfe, damit ihre Tochter nicht eine schwere Geburt etwa haben möchte und vielleicht gar sterbe. Dieser verständige Doctor untersuchet alles aufs genauste, und löset vermöge einer geschickten Section die Lefzen der Schaam von einander. Worauf gehöriger Zeit dieses Frauenzimmer einen jungen Sohn gebohren.

Ob nun diese Enge ein Häutchen oder Fleischgewächse machet, kann durch sehen und fühlen am richtigsten unterschieden werden. Ist nun diese Krankheit von Natur, so ist es meistens ein Häutchen, ist es aber von einem Geschwür, so ist es ein Fleischgewächse. Je mehr sich nun diese Verschliessung äusserlich bemerken lässet, je leichter gehet die Cur an, je tiefer aber und verborgner, je schwerer ist sie, vornehmlich wenn sie in dem innern Muttermunde ist. Auch ist die Cur hier mancherley, denn die im inner-

innerlichen Mutterhalse muß weit anders, als die von einem Häutchen herrühret, tractiret werden. Wenn die äusserliche Schaam oder Gebährmuttermund geschlossen, ist vor allen Dingen zu beobachten, ob die Lefzen der Schaam zusammen gewachsen, oder ob ein Gang dieselben verschlossen. Es ist am besten einen erfahrnen und geschickten Wundarzt deswegen um Rath zu fragen.

## Von der Mann- oder Tobsucht, Liebesraserey oder Mutzenthörigkeit.

Man nennet diese Krankheit eine Liebesraserey, Mann- oder Tobsucht, Kuttentoll, Mutzenthörigkeit, und ist nichts anders als eine schändliche Begierde sich karresiren zu lassen, welche Begierde auch zuweilen so exceßiv ist, daß die Weibspersonen dabey wie nicht richtig im Kopfe sind, machen sich ein Plaisir an allerhand üppigen und zotenhaften Scherzen, sagen es ohne Scheu den Mannsleuten, wo sie der Schuh drücket. Diese Krankheit vexiret mehrentheils diejenigen Frauenzimmer, welche eines hitzigen Temperaments sind, und nachdem das Blut flüssig ist, desgleichen thut auch der hitzig und zur höchsten Reife gekommene Saame, mit seiner Schärfe und Hitze vieles dazu, welcher die Gebährmutter irritiret. Die Ursache dieser Krankheiten ist einerley, nemlich überhäufter und zurück behaltener Saame, welcher vermöge seiner Menge und Activität eine solche Liebesbegierde verursachet; zumal wenn die Patienten stets an die Venus denken, oder in ver-

 liebter

liebter Affection stehen, nicht viel arbeiten, niedliche und nahrhafte Speisen und nahrhaftes Getränke trinken, an geilen Kupfern und Gemählden ihr Plaisir haben, mit Junggesellen gerne ins Grüne fahren oder spazieren gehen, sich auf dem grasegrünen Heu herum wälzen, und alle Gelegenheit Liebe zu erhalten, ergreifen ꝛc. junge Wittwen, welche den Beyschlaf, so sie zeithero geliebet, jetzo meiden müssen; desgleichen Jungfern, die ihre Jungferschaft unbeschädiget zu erhalten genöthiget sind, nicht weniger verehlichte, welchen ihre Männer nicht bastant sind und sich fremden Beyschlafs nicht bedienen wollen. Zudem sind noch viele Nebenursachen, vornehmlich welche den Saamen vermehren, und bewegend machen, als innerliche und angebohrne Kraft, vollblütiges Alter u. s. w. Bisweilen findet sich die Natur in Ansehung der Geburtsglieder zu liberal, als wenn zum Exempel drey Eyerstöcke oder große Saamengefäße wären, da denn nahrhaft Essen und Trinken viel zur Sache thut, zeitiger Beyschlaf, und was mehr hierzu Anlaß geben kann. Daß auch Philtra, oder Liebestränke solche Krankheiten verursachen, zeiget die Erfahrung, und werden dieselbe durch gewissenlose Leute sowohl Manns- als Weibspersonen beygebracht, dieselben zur unzeitigen Liebe zu bewegen, aber mehrentheils auf eine Raserey hinaus lauft.

Wenn die venerische Melancholie bey Jungfern und Wittwen noch nicht zu sehr überhand genommen hat, so wissen sie es artig zu verbergen, sie sind zwar verschwiegen, aber dabey auch traurig und un-

ruhig,

ruhig, lieben die Einsamkeit, wenn sie aber Mannsleute vorbey gehen sehen, reitzen sie dieselben mit Mienen und Gebärden zur Lust. Sind sie aber von Furore uterino schon angegriffen, gehen sie ohne Schaam und Scheu den Männern nach, machen unverschämte Mienen, und wenn im Dunkeln venerische Griffe geschehen können, sind ihnen solche nicht zuwider, oder suchen selbst Anlaß dazu.

Die Kur bey dieser Krankheit ist moralisch und medicinisch. Die erste geschiehet, wenn man im Anfang dieses Uebels, da die Patienten noch ihre Vernunft haben, selbige vermahnet, daß sie in sich gehen sollen, was vor unehrbare Dinge sie vornehmen, sie möchten sich durch eine Heyrath helfen. Die andere Kur geschieht, wenn man bey solchen Leuten taugliche Arzneimittel gebrauchet, die darauf gerichtet sind, daß sie die Menge des Saamens mindern, dessen Activität schwächen, den Kützel dämpfen, und die phantastischen Liebeseinbildungen benehmen. Die Aerzte recommandiren die Weide in dieser Krankheit, wenn man im Frühlinge etliche dünne und junge Aeste abschneidet, so läuft ein heller Saft, wie Wasser heraus, welcher getrunken, oder mit Mehl zu Küchlein gemacht, und den Patienten gegeben, dieser Saft verlöschet alle Liebeslust und Titillation derselben. Ein geschickter Arzt ist bey dieser Krankheit fleißig um Rath und Arzneimittel zu fragen.

Es gehöret hieher auch der große Liebesappetit, welcher sonst auch Salacitas it. Satyriasis genennet wird, und ist ein solcher Affect, bey welchem die

Weibspersonen stündlich zum Coitu geneigt sind, die Clitoris wird hart und starret, und können des Coitus nicht satt werden, und dieses ist gleichsam der erste Grad des Furoris uterini, von welchen jetzt gesagt worden ist. Diesen Liebesappetit vermehret auch sehr das unaufhörliche Jucken der weiblichen Natur und des Uteri, wenn solche Frauenzimmer keine Gelegenheit finden den Coitum zu exerciren, so müssen sie doch immerzu die Genitalia jucken, und die Hände unter der Schürze haben. Was das Jucken und Beissen vor eine Krankheit sey, ist an sich selbst deutlich. Es ist nemlich eine kützelnde Anreitzung zwischen den Lefzen der Vulvä, welche ein stetes Reiben und Kratzen verursachet, und wenn es die Frauenzimmer nicht bemerken lassen wollen, so pflegen sie doch die Füße über einander zu schlagen und zu frottiren.

Die Ursache ist nichts anders als eine Feuchtigkeit, welche aus den in der Mutterscheide befindlichen Drüsen, absonderlich in Coitu, häufig hervor fließet, als auch sonst die Vaginam befeuchtet, diese Feuchtigkeit, wenn sie etwas scharf ist, verursachet solche ein stetes Kützeln und Beissen und es begiebt sich oftmals, daß bey solchen Pruritu der Liquor genitalis zugleich mit ausläuft, zu dem ist dieser Affect bey den alten Weibern gemeiner als bey den jüngern; dazu ist noch das stete Verlangen zu den Coitu zu rechnen. Innerlich weiß ein erfahrner Medicus Mittel dafür zu verschreiben, und äußerlich dienen alle aus Bley zubereitete Medicamente. Z. E. Dieses

ses Recept: Goldglätte, 1 Unze. Violenöl, 1 halbe Unze. Mischet dieses in einem bleyernen Mörser zu einer gelinden Salbe, die juckenden Orte damit zu bestreichen. Nicht weniger ist auch dienlich Eßig, in welchem Bleyasche solviret, und die Vulva damit gewaschen. Oder nehmet Unguent de Tutia, 1 Unze, Bilsenöl, 1 halbe Unze, beydes in einem bleiernen Mörser zu einer Salbe gemacht, und die Schaam damit bestrichen. Oder: Recept: Unguent de Cerussa, ℥ß. Lithargyr. ℥I. Oleum rosar. parum. M. ut ante S. lindernd Sälblein. Dieses auf ein Tüchlein gestrichen und aufgeleget. Manchmal entstehet ein solch Jucken von Würmern, welche sich in der Gebährmutter aufhalten, solche sind mit Einspritzungen aus bittern abstergirenden Dingen zu vertreiben, Wermuth, Staabwurzel, Reinfahr, Mutterkraut, sind auch davor dienlich.

## Vom verlohrnen Liebesappetit.

Der verlohrne Liebesappetit bey Weibspersonen ist etwas seltenes, dennoch aber so ist dieses eine solche Krankheit, da die Weiber gar keine Lust zum Coitu haben, oder doch in Coitu gar keine Lust und Pruritum fühlen und die Männer fliehen, ein gewisser Arzt nennet es eine Unvermögenheit der Weiber.

Daß die Weiber nicht Lust zum Coitu haben, entstehet entweder vom verloschenen Liebesкützel, oder vom schmerzlichen Zustande der Geburtsglieder, oder nah beygelegenen Theilen her. Die Begierde

gierde wird gedämpfet wegen Mangel des weiblichen Saames oder der kützelnden Feuchtigkeit der Gebährmutter, oder wegen angebohrner oder sonst anderswo herrührenden Trägheit des Uteri. Oder wenn die Weiber scorbutisch sind. Der verlohrne Liebesappetit hindert an und vor sich keine Verrichtung des menschlichen Leibes, als nur die Empfängniß; dennoch aber werden solche Weiber zuweilen schwanger, ohngeachtet sie ohne Lust und mit Verdruß beyschlafen, wenn nur die Gebährmutter und Saamen wohl beschaffen sind. Es wird der Uterus deswegen die Gebährmutter genennet, weil sie sich in Ernährung als eine Mutter erweiset, und in der erfolgenden Schwängerung die Frauenzimmer zu Müttern machet, und dieser Ort nur dem weiblichen Geschlechte zu Erzeugung und Ausbildung der Frucht angeschaffet worden. Uebrigens kann der verlohrne Liebesappetit theils curiret, theils nicht curiret werden; curiret wird selbiger, wenn er aus Mangel des Saamens, und dieser wegen Hunger, übler Dauung, übermäßigen Ausleerungen, vielen Wachen, Fettigkeit des Leibes entstanden. Item, wenn die natürlichen Gefäße, welche die Materie zuführen sollen, fehlen. Die Eyerstöcke können unterschiedlich seyn, weswegen die saamenmachende Kraft gehindert, welche man bey den Lebendigen nicht allemal bemerken kann; ingleichen mögen auch viel Ursachen der trägen Gebährmutter seyn. — Entstehet aber der verlohrne Liebesappetit von Verhärtung oder Callosität, so wird er sehr schwer zurecht gebracht.

Man

Man kann noch hierzu die Castraten zählen. Denn ob gleich die männlichen Castraten unfruchtbar sind, so haben sie doch einen Stimulum zum Coitu, weil ihnen aus den Prostratis ein Liquor fließet, welcher ihnen an statt des Saamens dienet, und einen solchen gleichgültigen Liquorem haben nur die Weibspersonen, welcher sie zu stimuliren hinlänglich genug ist. Diese Krankheit weiß das Frauenzimmer am besten selbsten zu entdecken. Was die Cur betrift, so bestehet sie einzig darinnen, daß der Saame und Feuchtigkeit der Vulva vermehret und lebhaft gemacht werde, welches durch Aromatica und flüchtige Dinge, wie auch wohl dauende Speisen und Confortative, oder stärkende Sachen zuwege gebracht wird, als durch Lavendel, Cordamomen, Zimmet, doch sehr mäßig gebraucht, weil der Zimmet sehr hitzig ist. Zitronen, alten Wein, frische Eyer, Austern, süße Mandeln, Mastixwasser, Zimmetwasser, Confect, Alkerm. u. s. w. Eine stärkende Lattwerge ist diese Rec. Conserv. melliss.

flor. borrag, anna ℥j.
Condit. nuc. indic. ʒVj.
Corall. ppt.
Carniol. ppt. anna ʒj.
Confect. alkerm. ʒij. cum Syr.

flor. tunic. von dieser Lattwerge dann und wann einer Kastanien groß zu gebrauchen.

So soll auch der Patient leicht dauende Speisen essen, welche einen gesunden Nahrungssaft (Chylum) machen, als junge Hühner, Lammfleisch, Cho-

colate, Marzipan, Mandelkern, spanischen Wein, Muscheln, Austern, doch davon alles mäßig zu essen und zu trinken, äußerlich dienen Bäder, Bähungen aus Ameisen, ingleichen das Ameisenöl. So kann auch Klitoris mit Zibeth, Moscho, Balsam apoplect. bestrichen werden.

Rp. Balsam ♀ erei Mynf. ʒjß.

Ol. Formicar. ʒß. S. äußerlicher Balsam.

Dieser Balsam vermehret Appetitum ad Coitum, und machet Clitoridem starrend. Vieles Wachen muß der Patient meiden, und die Gebährmutter muß auf alle Art und Weise gesund gemacht werden.

## Von den zu sehr großen und hangenden schlappen Brüsten.

Die zu sehr großen Brüste, welche vielmals wie zwey Küssen sind, kann man an und vor sich keine Krankheit nennen, aber solche verstellen doch mehrentheils eine Weibsperson und sind ihnen an vielen Actionen hinderlich. Hingegen haben manche Frauenzimmer schlappe und hangende Brüste, und diese heißen die Lateiner Mammosas, oder Mammeales. Es finden sich auch manchmal zu sehr große Brüste bey den Männern, die nemlich eines feuchten Temperaments sind, kleine Adern haben und braunroth aussehen.

Bey den Frauenzimmern mögen vielleicht die zu sehr großen Brüste von dem starken Zufluß des Nahrungssafts werden, wozu das viele Angreifen

amou-

amourenser Mannspersonen vieles beyträgt, wie nicht weniger die Verstopfung der monatlichen Zeit. Ein gewisser Arzt hält die zu sehr großen Brüste vor gefährlich, weil sie viel eher, als andere von Krebs infisciret werden, und ein Physiognomist schreibt: daß dergleichen Weibspersonen sehr verliebt, und gerne Wein tränken; die Ursache mag vielleicht diese seyn, weil die Größe von einer übermäßigen Hitze entstehet, besonders, wenn die Gebährmutter eine Mitwürkung ist. Denn es läßt uns die Erfahrung bemerken, daß wenn einer Frauensperson die Brüste berühret werden, so werden sie dieselben erhitzen und propter Consensum, welchen sie mit der Gebährmutter haben, dieselben verliebt machen. Es ist noch nicht bey den Aerzten ausgemacht, ob die zu sehr großen Brüste an Zeugung oder Milch hinderlich seyn, und manche halten davor, daß zu einer tüchtigen Säugerin große Brüste erfordert werden. Manche hingegen halten die mittelmäßigen Brüste vor besser, welche nicht zu groß, und nicht zu klein sind, weil die großen Brüste mehr Milch als vonnöthen ist, herbey schaffen, dahero derselben Verstockung nachgehends den Säugenden viel Unfall verursachen. Ein gewisser Medicus macht einen Unterschied zwischen großen Brüsten, welche weite Milchadern haben, und zwischen denen, welche groß vom Fleische, und hält die ersten vor die geschicktesten zum Kinderstillen.

Was die Cur anlangt, so hält Aristoteles dieselbe vor unmöglich, wenn man nicht den ganzen Leib

will ausmergeln und verdorren lassen, dahero nicht leicht hierinnen etwas vorzunehmen ist. Wenn man aber den Frauenzimmer in etwas dienen will, so sind etliche, welche sich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüste kleiner zu machen, und dieses ist ein Mittel vor dergleichen Mängel; aber nur nicht zu sehr eingepreßet. Wenn man aber vorhero das Inwendige des Bleyes noch mit Bilsenöl anfeuchtet, so wird dieses Mittel vortreflicher seyn. Oder man nimmt Gänsefett mit Milch und bestreichet die Brüste damit. Es begiebt sich auch vielmals, ja fast gemeiniglich, daß die Brüste nach den Säugen schlapp werden, damit nun solche hinwiederum in ihre vorige runde Form gebracht, und den Jungfern gleich werden mögen, so sind nachfolgende Mittel vor tüchtig gefunden worden, als das Decoctum von **Scharlach**, wenn ein leinen Tuch darinnen genetzet und über die Brüste geleget wird, dieses machet sie wieder fein hart. Oder: machet eine Salbe aus Leinöl, arabischen Gummi, Tragant, Mastix und Campher und schmieret die Brüste damit, machet sie wieder fein hart und steif. Solches verrichtet auch rother Wein, oder Schmiede-Wasser, in welchem man Epheu kann aufsieden lassen. Ferner: den Saft von Wintergrün, Myrrhen, Petersilien überstrichen; so bleiben sie fein rund.

Wenn die Wärzchen bey einer Säugerin gar zu klein sind und an den Brüsten nicht hervorragen, so muß man solche vermittelst eines Schröpfkops heraus

aus ziehen, oder durch ein Brustglaß, oder durch eine weite Tabackspfeife.

Ob nun wohl die Warzen herausgezogen worden, so sind doch die Pori, oder Gänge, durch welche die Milch herausfliessen soll, nicht weit genug, deswegen solche durch Saugen und durch Anlegung junger Hündlein zu erweitern sind.

Es pflegen auch den stillenden Weibern, oder Säugerinnen oftmals die Warzen an den Brüsten aufzuspringen, als wie die Hände, der Hintere, die Fußsohlen, und bekommen Ritzen und Spalten, dieses verursachet große Schmerzen, insonderheit wenn das Kind sauget, da sonst diese Wärzchen, wenn sie gesund seyn, von gedachten Saugen vielmehr eine Kützelung fühlen. Es begegnet aber dieses gemeiniglich denjenigen, welche das erstemal säugen, wiewohl auch viel andere damit geplagt werden. Dieser Zufall braucht weiter keines Kennzeichens, als daß man die Warzen nur ansehen darf. Denn es bestehet selbiger aus nichts anders, als aus ritzigten Beulchen, die bisweilen in den kleinen Warzenlöcherchen wie eine Grube erscheinen, und sehr beschwerlich und schmerzhaft sind, vornehmlich beym Stillen, daher die Mütter oder Ammen solchen Schmerz vielmal nicht auszustehen vermögen und gehet oft das Blut hernach.

Dieser Schmerz entstehet daher, weil viele nervöse Fäserlein da zusammen kommen und ausgehen, welche noch nicht allerdings den Gang durch die kleinen Löcherchen eröfnet, wenn nun die Kinder

stark anziehen, so bringt es solche Schmerzen, weil die Warzen davon aufspalten, von vielen Anziehen aber werden solche Ritzen immer größer und vergehen endlich gar, bis man sie nicht mehr siehet, und eine Mutter genöthiget wird, daß sie ihr Kind nicht weiter anlegen kann. Oefters haben auch die Kinder erhitzte Mäuler, daß sie die Brustwarzen entzünden, sonderlich wenn deren Mäuler voller kleiner Geschwüre sind, welche die Mundfäule genennet werden. Oefters lassen auch die Säugerinnen, wenn die Kinder getrunken, ihre Wärzen naß, welche sodann von der Luft angegriffen und versäuert werden, welches ebenfalls die Warzen durchfrißt. Auch selbst die Milchschärfe trägt viel mit bey.

Diesem Zustand soll man beyzeiten Rath schaffen, theils wegen der Schmerzen, theils wegen der schlimmen Geschwüre, die davon entstehen könnten, deswegen thut eine Frau wohl, wenn sie solch Elend empfindet, daß sie sich ihre Brüste ausmelken, oder von jemand bescheidentlich aussaugen lässet. Geschiehet es aber, daß nur das eine Wärzchen beschädiget, so kann man das Kind dieweil an dem andern Wärzchen der Brust saugen lassen, und inzwischen trockne Mittel an der bösen Brust brauchen. Insgemein bemühen sich die Weiber dieses Uebel auf folgende Weise zu verhüten: Sie lassen in den drey letzten Monaten kleine Schälchen von Wachs machen, giessen Tannenharz hinein, und setzen sie auf die Warzen an den Brüsten,

wenn

wenn das Harz verzehret, thun sie frisches hinein; bleyerne Hütchen, oben mit Löchern, thun auch diese Dienste.

Begiebt es sich aber, daß die Brustwarzen ganz verderbt, und mit Geschwüren besetzt wären, so ist am besten, daß die Frau die Milch in der Brust abgehen lasse, um die Geschwüre besser auszutrocknen. Manche Weiber, so bald sie dergleichen an den Warzen merken, nehmen Wegbreitwasser, in solchen lösen sie etwas Bleykalk auf, oder nehmen Kalkwasser mit Allaun, oder Quittenkernschleim, mit dergleichen Wasser aufgelöset, und legen es, so bald das Kind gesogen hat, über die Brüste. So aber die Warzen an den Brüsten schon aufgerissen, legen sie Eyeröl, oder Oleum Momordicä, oder Peruvianischen Balsam auf; oder nehmen Wachsöl, Johannisöl, mit etwas Zucker vermengt, und legen es über. Mancher Medicus lobet Firniß mit Tragantschleim. Alle solche Mittel übertreffen die Keller-Esel, so man ein wenig Wein auf solche schüttet, auspresset und überlegt. Nußöl mit Zucker preißen manche Doctores auch an. Süß Mandelöl so viel man will, in selbigem bratet klein zerschnittene weiße Lilienwurzel, davon die Zäserlein abgeschnitten, und rühret es über einem Lichte so lange unter einander, bis es eine Salbe wird. Oder: Recept: Quittenschleim mit Rosenwasser ausgezogen, süß Mandelöl, jedes 1 Loth. Eyerdotteröl, 2 Quintlein. Ein Eyerdotter, Milch q. s. M. f. Linimentum.

Wenn aber das Uebel weiter um sich fressen will, so kann folgendes Sälblein gebraucht werden. Recept: Silberglätt, 1 Loth. Myrrhen 1 halb Loth. Alaun, 1 Quintl. mit Rosenöl zu einem Sälbchen gemacht. Jener Doctor erzählet, daß er diesen Zustand an den Warzen der Biezchen oft und bald kuriret, wenn er **hart gesottene Eyer** genommen, solche mitten von einander geschnitten, das Gelbe heraus gethan, und in das Weiße ganz zart und rein gestossene Myrrhen zerstreuet, solches auf einen zinnernen Teller an einen feuchten Ort gestellet, so wären die Myrrhen in einen ölichten Liquorem oder Saft geflossen; alsdenn habe er eine Feder genommen, und mit solchem Safte die Schrunden angestrichen und bald Hülfe gethan. Epheublätter aufgelegt, sind auch nützlich zu gebrauchen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David,

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 2

Frankfurt und Leipzig [1817]

Anat. 424 ag-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369561-8
(null)